



Bildende Kunst

Zu Leben und Werk des Malers Paul Ohnsorge

Mit dem Aquarell „Aschermittwoch“ sei auf den Künstler Paul Ohnsorge aufmerksam gemacht und der repräsentative Katalog empfohlen, der zur Retrospektive im Albert-König-Museum Unterlüß im Jahre 2004 erschien. Das beachtenswerte Werk aus dem dritten Viertel des 20. Jahrhunderts eines schlesischen Künstlers ist damit wahrnehmbar gemacht worden.

Paul Ohnsorge wurde am 26. Oktober 1915 in Sagan geboren. Schon in der Schulzeit wurde seine künstlerische Begabung erkannt und gefördert, und so durfte er sich 1928 bei der Jubiläumskunstaussstellung zum 300jährigen Bestehen des Herzog-Friedland-Gymnasiums beteiligen und wurde daraufhin für seine besonderen Leistungen ausgezeichnet. 1934 bis 1938 studierte er an der Hochschule der bildenden Künste in Berlin bei Gerhard Ulrich und Ferdinand Spiegel. Es folgten erste Malerreisen an die Nordsee und nach Italien sowie 1939 nach Frankreich. Er wurde zum Kriegsdienst eingezogen, doch hatte er in Urlaubszeiten ein Atelier in der Berliner Akademie zur Verfügung und beteiligte sich 1941 bis 1943 an deren Ausstellungen. Aus der russischen Gefangenschaft wurde er erst 1949 entlassen. Seine Frau Ruth, die er in Sagan kennengelernt und 1943 geheiratet hatte, lebte in Berlin und war berufstätig. Dadurch konnte er sich wieder in sein künstlerisches Bestreben hineinfinden. Zunächst schilderte Ohnsorge das zerstörte Berlin, doch alsbald wurde der Mensch zum wesentlichen Thema. Eine Neuorientierung gelang ihm durch Künstler, die ihm schon vor dem Krieg bekannt gewesen waren, wie Carl Hofer, Werner Heldt und Werner Gilles, aber auch mit den Kollegen der Künstlergemeinschaft des „Ring“,

Paul Ohnsorge (1915-1975): Aschermittwoch. Aquarell, sign., dat. 1951 l. u., verso bez., 40,5 x 64 cm. © Ostdeutsche Studiensammlung.

den er 1951 u.a. mit Hannah Höch, Peter Fischer und Karl Rössing mitbegründete hatte. Eine stärkere Affinität zur französischen Moderne à la Pablo Picasso und Georges Braque gewann für sein Werk an Bedeutung. Hafenszenen, Gartenbilder, Stilleben, Landschaften, Clownerien, später auch Reisebilder aus Portugal, Italien und Nordafrika, von differenzierter Farbigkeit in Öl, Aquarell und Gouache waren seine künstlerischen Ausdrucksmittel, auch ein kleineres druckgraphisches Œuvre konnte sich entwickeln. Größere Formate scheint er bei seinen Ölbildern bevorzugt zu haben, die meist von einer lebensfrohen Ausstrahlung sind. Zeitweise hat er sich auch kubistischer Formeln bedient und oft geometrische Lineaments aufgespannt, an welchen er sich Figuren ausbalancieren ließ. Ein weiteres Arbeitsgebiet waren Ausstattungen in Kirchen, wie in der Herz-Jesu-Kirche in Berlin-Tegel (Tabernakel) oder der Dorfkirche in Berlin-Tempelhof (Fenster) und Kunst am Bau. Seit Ende der 60er Jahre konnte er auf Ausstellungs-beteiligungen verzichten. Zwar blieb sein Hauptwohnsitz Berlin, doch erfolgte 1968 der Umzug in ein neu gebautes Haus mit geräumigen Arbeitsräumen in Ham-bühren bei Celle, wo Paul Ohnsorge am 13. September 1975 plötzlich verstarb.

Sein Schaffen aus der Zeit vor 1945 ist im alliierten Bombenhagel auf Berlin untergegangen und bei der Vertreibung seiner Eltern aus Sagan zurückgelassen worden, so daß im Katalog nur das Aquarell „Sagan vom Bismarckturm“ (um 1935) und eine Straßenszene „Trient“ von 1936 abgebildet sind. Weiteren bedauerlichen Werkverlust gab es dann noch nach seinem Tod durch einen Wasserschaden. Paul Ohnsorge war Mitglied der Künstler-

Liebe Leser,

den neuen Jahrgang wollen wir mit Dank an Sie beginnen: Mit Ihrer Spende zum Jahresende haben Sie wieder dazu beigetragen, daß der „Schlesische Kulturspiegel“ auch weiterhin regelmäßig erscheinen und Ihnen Informationen aus der Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien, weiterer schlesischer Kultureinrichtungen und überhaupt über das Land an der oberen und mittleren Oder und seine vielfältige Kultur bieten kann. Wir hoffen, auch mit dieser Ausgabe, den richtigen „Mix“ gefunden zu haben.

Erinnert sei noch einmal an den Termin unserer Jahrestagung über „Burgen und Schlösser in Schlesien“, die vom 20.-22. Juni 2008 in Würzburg stattfinden wird. Sobald das Programm feststeht, finden Sie es auf unserer Homepage www.kulturwerk-schlesien.de unter Aktuelles, Tagungen.

Wir wünschen Ihnen einen abwechslungsreichen und angenehmen Lektüre.

**Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmielewski**

gilde Esslingen, an deren Ausstellungen er sich öfter beteiligt hatte. Ebenso waren seine Werke wiederholt auf der Großen Kunstausstellung München, der Großen Berliner Kunstausstellung, den Ausstellungen „Der Ring“ und beim Deutschen Künstlerbund in Frankfurt am Main 1954 vertreten. Drei Werke waren bei der von Hubertus Lossow betreuten, repräsentativen Ausstellung „Schlesische Malerei vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ im Kunstamt Schöneberg 1964 zu sehen.

Das bemerkenswerte Schaffen von Paul Ohnsorge ist leider kaum bekannt, zerstreut und nur in wenigen Sammlungen präsent, jedoch ist seit der Retrospektive 2004 eine zunehmende Wertschätzung auszumachen, die auch bei Auktionen zu bemerken ist.

Das Aquarell „Aschermittwoch“ von 1951, hier wiedergegeben als Ergänzung zur Werkliste im Katalog, ist in eher ungewöhnlichem, länglichem Format, das sich in Ohnsorges Schaffen oftmals nachweisen läßt. Es ist eine geheimnisvolle Szenerie des Morgengrauens in geometrischen Spannungslinien zwischen Schemenhaftem und Umrissenem. In schattenwerfender Deutlichkeit die Straßenlaternen, welche die sich auf dem Nachhauseweg befindenden Gestalten in ihrer kostümierten Buntheit zu einem erstarrten Taumel beleuchtet. Das rechte Paar, mit dem offenen Auge der Verführung in die Realität des Aschermittwochs gehend, scheint der Leere der großen Straße entgegen zu wollen, welche von links her in die Mitte hinein das Bild bestimmt.

Der empfehlenswerte Ausstellungskatalog mit Werkverzeichnis stammt von Klaus Homann: *Der Maler Paul Ohnsorge. Leben und Werk* (Veröffentlichung des Albert-König-Museums Nr. 38). Verlag Albert-König-Museum, Unterlüß 2004, 220 S., 183 farb., 16 sw. Abb., 32,- €. ISBN: 3-927399-38-8.

Helmut Scheunchen

Von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Internationale Tagung über die Grafen Schaffgotsch

Ausgehend von der Beschäftigung mit der Geschichte des Geschlechts Schaffgotsch für einen Beitrag in der ‚Neuen Deutschen Biographie‘ durch den Unterzeichnenden, entstand die Idee einer Tagung über diese bedeutende schlesische Adelsfamilie. Realisiert wurde sie in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission für Schlesien, dem Deutsch-Polnischen Forschungsprojekt „Adel in Schlesien/Szlachta na Śląsku“ und der Stiftung Kulturwerk Schlesien. So fand vom 25. bis 27. Oktober 2007 die Internationale Fachtagung „Das Haus Schaffgotsch - Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne“ unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Universität Stuttgart), Dr. Ulrich Schmielewski (Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg) und Prof. Dr. Thomas Wunsch (Universität Passau) statt. Tagungsort war Dank des freundlichen Entgegenkommens der Politechnika Wroclawska der „Blaue Saal“ im Palais Schaffgotsch in Bad Warmbrunn. So sprach auch das erste Grußwort als Hausherr der Direktor der Politechnika dr. inż. Maciej Pawłowski. Weitere Grußworte kamen von Philip Graf Schaffgotsch für die Warmbrunner und Hans Ulrich Graf Schaffgotsch für die oberschlesische Linie, die sich für das Interesse der Wissenschaftler an der über 700jährigen Geschichte ihres Hauses auf das herzlichste bedankten. Die Familie selbst war mit 16 Angehörigen vertreten, darunter Sophie

Baronin von Aretin, die noch bis zur ihrer Hochzeit 1939 im Schloß Warmbrunn lebte.

In seiner Einführung schilderte Prof. Bahlcke die unbefriedigende Forschungslage bezüglich des Geschlechtes Schaffgotsch, zu der es zwar verschiedene kleinere Arbeiten, jedoch keine ausführliche Gesamtdarstellung gibt. Nahezu unerschlossen sind noch die 723 laufenden Meter Unterlagen im Staatsarchiv Breslau.

Einen historisch-genealogischen Überblick über die Familie bot Dr. Schmielewski in seinem Vortrag. Aus der Mark Meißen kommend, erschienen die Schaffgotsch in Schlesien urkundlich erstmals 1287. Ritter Gotsche II. Schoff (†1420) erwarb im Iser- und Riesengebirgsvorland mit den Herrschaften Kynast und Greiffenstein umfangreiche Besitzungen. Mit seinen drei Söhnen Anton, Kaspar und Ulrich teilte sich das Geschlecht in drei Stämme. Anton begründete den böhmischen Stamm, der 1674 den Freiherren- und 1681 den böhmischen Grafenstand erlangte. Der Stamm des Ulrich erlosch 1661, dessen Hauptbesitz Greiffenstein gelangte jedoch bereits 1578 an Christoph Schaffgotsch (1552-1601), einen Enkel des Kaspar. Christoph ist der Ahnherr des schlesischen Stammes, der sich später in die Linien Warmbrunn und Wildschütz teilte. 1592 kaufte ein Enkel des Kaspar die Freie Standesherrschaft Trachenberg. Die Hauptgüter der Familie vereinte in seiner Hand Christophs Sohn Hans Ulrich (1595-1635). Dieser heiratete mit Barbara Agnes Prinzessin von Liegnitz-Brieg in das schlesische Herrscherhaus der Piasten ein. 1627 wurden ihm vom Kaiser alle Rechte eines schlesischen Fürsten und der Titel „Semperfrei“ verliehen. Als kaiser-



Piasten-Schild und Familienwappen: Das Wappen der Reichsgrafen Schaffgotsch. Aus: Leonard Dorst: Schlesisches Wappenbuch ... Görlitz 1840-46, Nr. 186.

licher General diente er unter Wallenstein, unterzeichnete allerdings den Ersten Pilsener Revers, was in Wien als Verrat ausgelegt wurde und zu seiner Enthauptung und der Einziehung des gesamten Besitzes führte. Die Herrschaft Trachenberg ging an die Hatzfeld. Diese erste große Krise bewältigte sein Sohn Christoph Leopold (1623-1703), indem er zum Katholizismus konvertierte und in den Dienst des Kaisers trat. Die Besitzungen im Riesengebirge erhielt er zurück, war mehrfach kaiserlicher Gesandter in Polen und wurde in Schlesien nicht nur Erbhofmeister und Richter in Schweidnitz-Jauer, sondern auch Kammerpräsident und Oberlandeshauptmann. Sein Sohn Johann Anton Gotthard (1675-1742), 1708 zum Reichsgrafen erhoben, wurde Direktor des schlesischen Oberamtes und war damit Vertreter des Kaisers in Schlesien. Mit ihm erreichten die Schaffgotsch einen Höhepunkt in ihrer Geschichte, der jedoch zugleich mit der Eroberung Schlesiens durch Preußen 1740/42 die zweite Krise heraufbeschwerte. Friedrich der Große erkannte Schaffgotsch als Repräsentanten des Kaisers nicht an und verwies ihn des Landes. Johann Anton Gotthard verstarb jedoch vor der Huldigung, so daß die folgende Generation ohne Loyalitätskonflikte den Preußenkönig anerkennen konnte. Als Günstling Friedrichs des Großen wurde Philipp Gotthard Schaffgotsch (1715-1795), 1744 vom König gefürstet, auf dessen Druck sogar 1747 Bischof von Breslau. In der Folge erkannten die preußischen Könige den jeweils Ältesten der Linie Warmbrunn als Freien Standesherrn zu Warmbrunn und Kynast an, der 1854 auch erblich



Blick ins Publikum im „Blauen Saal“ des Palais Schaffgotsch in Bad Warmbrunn: Hans Ulrich Graf Schaffgotsch, Prof. Dr. Joachim Bahlcke, Friedrich Graf Schaffgotsch. Dr. Dr. h.c. Winfried Irgang (erste Reihe v.l.n.r.). Aufnahme: Anja Weismantel.

ches Mitglied des preußischen Herrenhauses wurde. Aus dem oberschlesischen Ast heiratete Hans Ulrich (1831-1935) im Jahre 1858 Johanna Gryczik (1842-1910), die Adoptivtochter und Erbin des Industriellen Gudulla. Dieser Zweig der Schaffgotsch wurde zu Industriemagnaten; um 1922 betrieben sie die größten Steinkohlegruben im deutschen Teil Oberschlesiens. Im Riesengebirge wurde 1842 die Josephinenhütte zur Glasherstellung von den Schaffgotsch gegründet und Warmbrunn als Kurbad betrieben. Der letzte Freie Standesherrn Friedrich (1883-1947) verfügte um 1925 über den sechstgrößten Betriebskomplex in Preußen. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mußten auch die Schaffgotsch aus Schlesien fliehen; ihr Besitz wurde enteignet. Diese dritte große und nicht mehr behebbare Krise bedeutete die Entwurzelung dieses schlesischen Adelsgeschlechtes aus der Region, deren Geschehnisse es über Jahrhunderte mitbestimmt hatte.

Die Schaffgotsch spielten eine bedeutende Rolle im Fürstentum Schweidnitz-Jauer und werden auch in dem von 1366 bis 1407 geführten Landbuch häufig erwähnt, ohne daß sich jedoch hieraus aufgrund der häufigen Namensgleichheit weitere Erkenntnisse für die Genealogie oder Besitzgeschichte dieser Familie ableiten ließen, wie der Editor dieser Quelle, Prof. Dr. Tomasz Jurek (Posen), ausführte.

Ivo Nußbicker (Stuttgart) befaßte sich mit der Standesherrschaft Trachenberg, deren Besitz den Schaffgotsch eine fürstenthronähnliche Stellung verschaffte, wobei er insbesondere auf die Art der Regierung und die Verwaltungsorganisation einging. Mit der Karriere von Christoph Leopold Schaffgotsch (1623-1703) machte Michał Witkowski (Kattowitz) bekannt. Bereits mit der Verhaftung des Generals Hans Ulrich plante man in Wien den Gnadenweg für seine Söhne. Ziel war es, das schlesische Adelsgeschlecht zu rekatholisieren und mit der Übernahme wichtiger politischer, administrativer und militärischer Aufgaben an Habsburg, das bei diesem Vorgang auch die schlesischen Landesinteressen berücksichtigen mußte, zu binden.

Der Prager Oberstburggraf Johann Ernst Anton von Schaffgotsch (1675-1747) und die böhmische Linie der Schaffgotsch war Gegenstand des Vortrags von Dr. Petr Mat' a (Prag). Die böhmische Linie stand der schlesischen in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht nach, konnte jedoch im 17. und 18. Jahrhundert in Ostböhmen einen Güterkomplex aufbauen, den Grafentitel erlangen und verschiedene Ämter in der Verwaltung Böhmens besetzen. Prof. Dr. Peter Baumgart (Würzburg) ging der Frage nach, wie die Schaffgotsch ihre zweite große Krise bewältigten. Zwar schwankten sie in einzelnen Personen zwischen Habsburg und Preußen, letztlich gab jedoch die Notwendigkeit der Bewahrung ihres Besitzes den Ausschlag für ein loyales Verhalten gegenüber dem neuen Landesherrn. Die Schaffgotsch hoben sich unter den anderen Adelsgeschlechtern Schlesiens ganz besonders durch ihre verwandtschaftliche Verbindung mit den Piasten hervor. Diese wurde augenfällig präsentiert in dem neuen Wappen von 1708: auf den Piastenschild legten die Schaffgotsch ihr eigenes Familienwappen. Auch auf Stammtafeln betonte man die Verwandtschaft mit dem 1675 ausgestorbenen schlesischen Fürstengeschlecht. Man kann - so Maximilian Eiden

(Stuttgart) in seinem Vortrag - von einem Übergang der Piasten-Identität auf die Schaffgotsch sprechen.

Am Beispiel der Schaffgotsch beobachtet Priv.-Doz. Dr. Jörg Deventer (Leipzig) ein ambivalentes Verhalten in der konfessionellen Frage. Einerseits mußten sie im Interesse des Hauses Habsburg auf eine Rekatholisierung der ihnen untertänigen Bevölkerung drängen, andererseits jedoch deren Abwanderung durch eine nachsichtige konfessionelle Haltung verhindern. Die geistlichen Karrieren der Schaffgotsch im 18. und 19. Jahrhundert stellte Prof. Bahlcke vor. Das schlesische Adelsgeschlecht erlangte zwar einige Domherrenstellen und auch drei Bischofssitze, läßt sich jedoch nicht mit gleichwertigen Adelsfamilien im Reich vergleichen. Simon Donig (Passau) thematisierte die Heirat zwischen Hans Ulrich Schaffgotsch und Johanna Gryczik auch als Verbindung von altem Adel und neuem Geld - eine Entwicklung, die für das 19. Jahrhundert nicht untypisch war.

Adlige Repräsentation wurde besonders in den kunsthistorischen Vorträgen verdeutlicht. So machte Prof. Dr. Jan Harasimowicz (Breslau) mit den Grablegen in Greiffenberg und Reußendorf bei Landeshut sowie der Pfarrkirche in Altkemnitz bekannt und wies auf deren protestantisches Bildprogramm hin. Mit diesen Bauten symbolisierten die Schaffgotsch ihren Anspruch auf Zugehörigkeit zum Hochadel. Eine andere Form adeliger Selbstdarstellung war die des Mäzens und Sammlers. Als bedeutendsten Vertreter stellte hier Michał Mencfel (Berlin) Graf Hans Anton von Schaffgotsch (1675-1742) vor, der eine Bibliothek und Sammlungen zur Numismatik und Kartographie anlegte, zudem ein Naturalienkabinett und eine Rüstkammer. Magdalena Musik (Breslau) interpretierte die Darstellung des Anton Schaffgotsch in den Leichenpredigten von Esaias Heidenreich d. J. und den dabei auf die Zukunft ausgerichteten religionspolitischen Gehalt der Predigten. Verlesen wurde der Vortrag von Magdalena Palica (Breslau) über die Porträtgalerie im Warmbrunner Palais Schaffgotsch. Dabei konnte sie anhand der von ihr rekonstruierten Hängung im Schloß zeigen, daß im 20. Jahrhundert deutlich zwischen öffentlichem und privatem Gedächtnis unterschieden wurde.

Aufgeführt wurde während der Tagung der halbstündige Dokumentarfilm „Die Schaffgotsch - Chronik einer vergessenen Adelsfamilie“. Produziert wurde der Film von Andrzej Klamt (Wiesbaden), der nicht nur in eindrucksvollen Bildern die Geschichte der Schaffgotsch illustrierte, sondern auch in Gesprächen mit Baronin Aretin die untergegangene Adelskultur Schlesiens bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges lebendig werden ließ. Thematisiert wurden auch Flucht, Heimatverlust und die Entwicklung des Adelsgeschlechtes im Westen.

Den Abschluß dieser die Forschung weiterführenden Konferenz bildete eine Exkursion in das Hirschberger Tal. Auf den Spuren der Schaffgotsch fuhr man über Hermsdorf und Altkemnitz nach Bobberöhrsdorf, wo der mittelalterliche Wohnturm mit seinen Wandmalereien besichtigt wurde. Weitere Ziele waren die Schlösser Schildau, Lomnitz, Erdmannsdorf und Buchwald mit ihren zum Teil wieder erstehenden Parklandschaften. Ein Blick galt auch den Tiroler Häusern in Zillertal-Erdmannsdorf.

Der Druck der Vorträge in einem illustrierten Sammelband ist geplant, über sein Erscheinen wird der „Schlesische Kulturspiegel“ berichten. Den Film können Interessenten als CD-Rom über das Internet unter www.halbtotalfilm.de erwerben.

Ulrich Schmilewski

Edith-Heine-Lyrikpreis

Aus dem Nachlaß von Edith Heine ist Anfang dieses Jahres eine Zustiftung an die Stiftung Kulturwerk Schlesien erfolgt. Gemäß der testamentarischen Bestimmungen ist diese Zustiftung separat zu verwalten und sind deren Erträge zweckgebunden zu verwenden. Wunsch der Stifterin ist es, einen nach ihr benannten Edith-Heine-Lyrikpreis alle zwei Jahre zu vergeben, und zwar an deutsche Lyriker, bevorzugt an solche, die über Schlesien schreiben. Dieser Auflage wird die Stiftung Kulturwerk Schlesien erstmals 2010 nachkommen und dann alle zwei Jahre. Ein Statut zur Vergabe des Edith-Hein-Lyrikpreises mit den näheren Bedingungen wird noch erarbeitet werden.

Edith Heine, geb. Ruppelt, wurde am 12. Februar 1922 in Breslau geboren. Nach kaufmännischer Lehrzeit in einer Buchhandlung und bestandener Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer arbeitete sie in der Buchhandlung als Kontoristin und später als Bilanzbuchhalterin. Nach ihrer Vertreibung im Januar 1945 kam sie im Folgejahr nach Straubing in Niederbayern. Die Stadt wurde ihr zur zweiten, zur geschätzten Wahlheimat. In Straubing verstarb Edith Heine, inzwischen verwitwet, am 15. August 2006.

Ihre schriftstellerische Tätigkeit begann mit der Veröffentlichung von Tier- und anderen Kurzgeschichten. Die erste Publikation erschien 1964, weitere in Zeitungen, Zeitschriften, verschiedenen Jahreskalendern sowie im Bayerischen Rundfunk München, Westdeutschen Rundfunk Köln und bei Radio AWN Straubing. Sie war auch ständige freie Mitarbeiterin des „Straubinger Tageblattes“. An Lyrikbänden veröffentlichte sie unter anderem „Wie ein Blatt im Wind“ (Dülmen 1984), „Rosen, die nie verblühen“ (Dülmen 1986), „Eisblumen und Mimosen“ (Dülmen 1989), „Momente. Abendländische Haiku und Aquarelle“ (Straubing 1992), „Geliebtes gelebtes Leben. Gedanken über die Liebe“ (Straubing 1998) und „Welch Glück, in dieser Welt zu leben“ (Straubing 2001). 1995 wurde sie eine der Preisträgerinnen im Schreibwettbewerb des WDR. In ihrer neiderbayerischen Heimat war sie Mitorganisatorin der „Straubinger Lyrikstage“.

Hans-Ulrich Engel, leitender Redakteur beim bayerischen Rundfunk, sagte in einer Sendung über die Lyrik Edith Heines: „Die Verse der Dichterin spiegeln etwas oft verloren Geglaubtes wider. Verhaltene Poesie nämlich. In einer Zeit, in der Hast und Hektik das Leben der meisten Menschen motivieren, wirkt das Werk von Edith Heine wie ein literarischer Ruhepunkt oder wie eine Möglichkeit der Zuflucht.“ Und Dr. Rupert Sigl schrieb im ‘Schlesischen Kulturspiegel’, Folge 4, S. 3f. von 1988: „Es ist etwas vom Schönsten an den Versen von Edith Heine, daß sie das Zwischenmenschliche, Mitmenschliche so voll klingen läßt.“ Und anderenorts: „Immer hat das Überzeitliche, das Humane die Zügel des Pegasus in der Hand, was uns jederzeit zu diesen Gedichten greifen läßt, weil Edith Heine eben das ganze Leben einfängt und weiß: ‚Ich lebe noch, ich bin noch da. Ist das allein nicht wunderbar?‘“ - Mit dem von ihr gestifteten und nach ihr benanntem Lyrikpreis lebt sie über ihren Tod hinaus, ist sie noch da - ist das nicht wunderbar?

Ehrenamtliche Tätigkeit

Seit Anfang dieses Jahres ist Frau Maxi-Monika Thürl bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien ehrenamtlich tätig. Bis vor anderthalb Jahren leitete sie als Rektorin die Grundschule Groß Eicholzheim im Neckar-Odenwald-Kreis. Nach ihrer Pensionierung befaßt sich die geborene Liegnitzerin nun mit der Inventarisierung, insbesondere der Nachinventarisierung der rund 38.000 Bände umfassenden Bibliothek für Schlesische Landeskunde der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Ihr ehrenamtliches Engagement kommt somit unseren Bibliotheksnutzern zugute.

Chronik

Die „Stiftung Schlesische Heimatstuben“ stellte aus

Weihnachtsmarkt im deutschen Niederschlesien! Unweit Görlitz, in den landschaftlich so reizvollen Königshainer Bergen, von denen man an klaren Tagen bis zur Schneekoppe sehen kann und die Schlesienreisende meist nur in einem langen Autobahntunnel unterfahren, kuschelt sich das zauberhafte, typisch schlesische Waldhufendorf Königshain in ein malerisches Bachtal. Inmitten des Dorfes mit seinen vielen schönen Fachwerkbauten, nahe der anheimelnden Kirche, liegt das ehemalige Dominium mit seinem mit viel Liebe restaurierten Barockschlößchen. Bis zur Enteignung in der kommunistischen Bodenreform hatte der Besitz der Familie von Heynitz gehört.

Der Platz zwischen den früheren Gutsgebäuden ist wie geschaffen für einen romantischen Weihnachtsmarkt. Und so tummelte sich denn dort, während die Dämmerung des dritten Adventssonntages sich langsam über das Land senkte, eine bunte, fröhliche Menge. Im Stimmengewirr konnte man sich davon überzeugen, daß das Schlesische mit dem rrollenden Lautsitzer RRR, wenn auch hin und wieder gesprenkelt mit einzelnen sächsischen Lauten, keineswegs ausgestorben ist! Vom Christbaum bis zum Glühwein war alles zu haben, und ein fleißiges Bläserquartett auf der Schloßterrasse brachte auch den letzten Adventsmuffel in vorweihnachtliche Stimmung!

Rinnen aber wartete, durch geschmackvolle Plakate und Pressehinweise bereits angekündigt, in vier schönen Räumen eine sehenswerte Ausstellung auf ihre Eröffnung. Hier präsentierte die in Görlitz ansässige „Stiftung Schlesische Heimatstuben“ Volkstrachten aus Nieder- und Oberschlesien. Es ist dies bereits die zweite größere Ausstellung, mit der die junge Stiftung, die sich der Bewahrung geretteter schlesischer Volkskultur verschrieben hat, an die Öffentlichkeit geht. Im Liegnitzer Kupfermuseum

zeigte sie bereits „Leben und Werk“ der begnadeten Zeichnerin und Malerin Elfriede Springer.

Die schönen Männer-, Frauen- und Kindertrachten aus allen Teilen Schlesiens, und die zahlreichen, zum Teil außerordentlich wertvollen Hauben sind Teil der Sammlung von Barbara Geiß-Kaschel. Die heute in Lörrach lebende Neisserin ist nicht nur eine Expertin auf dem Gebiet schlesischer Trachten, sondern besitzt auch eine der größten Sammlungen auf diesem Gebiet, die einmal in dem künftigen Görlitzer Museum der Stiftung Aufnahme finden soll. Frau Geiß-Kaschel war eigens zu dieser Vernissage aus dem badischen Südwesten angereist und konnte so die vielen Fragen kompetent beantworten. Der ehemalige Gartensaal, aus dem man den Blick durch die Bäume des winterlichen Parkes auf den schönen Kirchturm hat, war bis zum letzten Platz gefüllt, als Ortsbürgermeister Fritz Lange die Gäste begrüßte und Barbara Geiß-Raschel, Karin Möller-Gutjahr für die monatelange Betreuung und Aufarbeitung der Trachten sowie Dr. Gerhard Kaske, dem Vorsitzenden der „Stiftung Schlesische Heimatstuben“, für die Organisation der Ausstellung herzlich dankte, die die touristische Attraktivität Königshains in den kommenden Monaten sicher noch stark gefördert hat.

Anschließend gab Dr. Kaske den zum Teil in eigenen Trachten gekommenen Zuhörern eine interessante Einführung in die Welt und die Geschichte der Trachten. Bei einem Glas Wein ergaben sich auf dem anschließenden Rundgang viele interessante Gespräche. Dabei erfuhr man, daß Frau Möller-Gutjahr auch deutsche und polnische Trachtenfreunde aus dem Schlesien jenseits der Neiße eingeladen hatte. Bis zum Schluß um 18.00 Uhr hatten hunderte von interessierten Gästen im Anschluß an den Weihnachtsmarkt auch die Ausstellung besichtigt. Eine gelungene Kombination der beiden Ereignisse! Die Schau war bis zum Frühjahr zu sehen, wobei eine Verlängerung angestrebt wird.

Sigismund von Zedlitz

Initiative zur Rettung der Gutsparkanlagen im Kreis Bunzlau

Vom Bundesheimattreffen der Bunzlauer in Görlitz ist uns Ewa Matyjewicz noch in bester Erinnerung. Ausgehend von ihrer Berliner Diplomarbeit, hatte die junge Frau aus dem Kreise Bunzlau von ihren Bemühungen berichtet, die historischen Gutsparkanlagen der Heimat zu dokumentieren, zu schützen und nach Möglichkeit wiederherzustellen. Im einzelnen geht es um die Anlagen in Eichberg, Gersdorf a. Queis, Gießmannsdorf, Mittlau, Klitschdorf, Kosel, Kroischwitz, Niederschönfeld, Oberschönfeld, Krauschen, Liebichau, Modlau, Ottendorf, Aslau, Uttig, Tiefenfurt, Rothlach, Nieder-Thomaswaldau, Ober-Thomaswaldau, Wenigtreben, Alt Warthau, Wolfshayn, Waldau, Thiergarten und Siegersdorf.

In einem Brief an die Bundesheimatgruppe schreibt die junge Wissenschaftlerin: „Durch fundierte Restaurierungen können ... zahlreiche Gutsparke in einen solchen Stand versetzt werden, der es ermöglicht, ihren historischen und gartenkünstlerischen Wert wieder erlebbar werden zu lassen. Eine wichtige Grundlage dafür stellt die möglichst detaillierte Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Gutsparke auf der Grundlage der Auswertung aller verfügbarer historischer Quellen dar. Neben Archivalien, historischen Plänen, Beschreibungen und Abbildungen, die leider nur vereinzelt in staatlichen oder privaten Archiven und Sammlungen vorhanden sind, stellt der Fundus an privaten Aufzeichnungen, Fotos und Erinnerungen der ehemaligen Bewohner der Dörfer eine bedeutende Quelle dar. Da die polnischen Gartendenkmalpfleger kaum die Möglichkeit haben, in einem erforderlichen Maß an dieses Grundlagenmaterial heranzukommen, habe ich folgenden Vorschlag: Ich möchte, möglichst mit Ihrer Unterstützung, eine Sammlung und Zusammenstellung dieses wertvollen Quellenmaterials [...] organisieren. Diese Daten sollen dann, sortiert und auch für die polnischen Fachleute aufbereitet, in eine Datenbank eingespeist werden, die allen Interessenten in Deutschland und Polen einen freien Zugriff zur weiteren wissenschaftlichen Auswertung der Daten bietet. Auf diesem Weg können auch in Deutschland viele Heimatvertriebene einen wichtigen Beitrag zum Schutz und zur Erhaltung des gemeinsamen Kulturerbes leisten. Ich möchte Sie bitten, mich bei diesem Projekt zu unterstützen.“

Frau Matyjewicz hofft also auf verwertbare Kopien von Privatphotos (aus Familienalben, im Hintergrund Gebäudeteile und/oder Park des Dominiums), Ansichtskarten, persönliche Erinnerungen (individuell oder aufgezeichnet bei einem noch zu erstellendem Interview), persönliche Skizzen (ausgehend von vorgelegten aktuellen oder historischen Lageplänen), alte Karten usw. Das ganze Projekt soll sich über drei Jahre erstrecken und wird von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter begleitet.

Die Bundesheimatgruppe Bunzlau zu Siegburg ist gern bereit, dieses Vorhaben zur Erhaltung unseres Kulturerbes mitzutragen. Wir geben Ihnen, wenn nötig, weitere Auskünfte. Bitte senden Sie Ihre Materialien an Bundesheimatgruppe Bunzlau, 53219 Siegburg Rathaus. Tel. dienstags 0 22 41 - 5 03 71 Internet: www.bundesheimatgruppe-bunzlau.de.

Peter Börner

Schlesische Schlösserfahrt

Zu einer Busreise zu den „Schlössern Niederschlesiens“ lädt die Kreisgruppe Bonn e.V. der Landsmannschaft Schlesien vom 23. April bis 3. Mai 2008 ein. Dabei stehen die Schlösser Muskau, Stonsdorf, Krieblowitz (Blüchersruh), Lomnitz, Brieg, Fürstenstein, Frankenstein und Oels auf dem Programm. Weitere Besichtigungen sind in Wahlstatt, Jauer, Haynau, Breslau und Görlitz vorgesehen. Der Gesamtpreis der Reise beträgt ca. 700 € und enthält u.a. zehn Übernachtungen, davon sechs in den Schlössern Stonsdorf und Krieblowitz, eine Weinprobe und einen Heimatnachmittag. Weitere Informationen erteilt Michael Ferber abends: Tel: 01 79 / 4 66 53 58.

Vortrag über den Roten Baron in Zeilitzheim

Im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen im Schloß Zeilitzheim (www.barockschloss.de) bei Volkach in Unterfranken hält Wolfgang Hartmann am 25. April 2008 um 19.30 Uhr ebendort einen Lichtbildervortrag über Rittmeister Manfred Freiherrn von Richthofen, und zwar aus Anlaß des 90. Geburtstags des Roten Barons. Im Anschluß wird ein Abendessen „Aus Großmutter Richthofens schulischem Kochbuch“ (Schlesisches Himmelreich mit Mohnklößen) angeboten. Hierzu ist eine Anmeldung erforderlich.

Stiftung Schlesier in Bayern

Nach Vorstellung des Konzeptes und ausführlichen Erläuterungen durch den stellv. Landesvorsitzenden Wolfgang Hartmann während der Landesversammlungen der Landsmannschaft Schlesien in Regensburg am 28. April 2007 und in Landshut am 22. September 2007 haben die Delegierten mit großer Mehrheit der Gründung der „Stiftung Schlesier in Bayern“ als einzig gangbaren Weg zur Zukunftssicherung der Landsmannschaft Schlesien in Bayern und zur Erhaltung, Pflege und Verbreitung der Geschichte und Kultur Schlesiens zugestimmt. Nachdem bereits ein sehr detaillierter Satzungsentwurf vorgelegt werden konnte, der den gemeinnützigen Stiftungszweck klar und eindeutig zum Ausdruck bringt, besteht die Hauptaufgabe des neu gewählten und sich am 6. November 2007 konstituiert haben den Stiftungsvorstandes primär im Sammeln eines beträchtlichen, dauerhaften Stiftungskapitals. Hierbei vertraut der Vorstand auf die Heimatleute der Schlesier und der Freunde dieser Region, damit die Schlesier nicht nach der Vertreibung aus der Heimat auch noch aus der Geschichte gestrichen werden. Das will der Vorstand durch Aktivitäten, die Sammlung von Kulturgütern und Volksgut sowie Dokumentationen sicherstellen, damit auch noch in 200 Jahren von den Schlesiern in Bayern gesprochen wird. Wenn Sie das wollen, unterstützen Sie unsere neue Stiftung bitte mit einer angemessenen Spende zugunsten der „Stiftung Schlesier in Bayern“ auf das Konto Nr.: 280 015 835 bei der Sparkasse Dachau (BZL 700 515 40).

Wolfgang Hartmann

Kulturpreis Schlesien 2008 an Anna Malicka-Zamorska und Prof. Dr. Hubert Unverricht

Niedersachsens Minister für Inneres und Sport, Uwe Schünemann, hat die Preisträger des Kulturpreises Schlesien des Landes Niedersachsen 2008 bekanntgegeben. Die Bildhauerin Anna Malicka-Zamorska sowie der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Hubert Unverricht wurden von einer unabhängigen Jury aus Deutschland und Polen gewählt. Einen Sonderpreis erhält die Redaktion der Zeitschrift „die horen“, eine Publikation für Kunst, Literatur und Kritik. Minister Uwe Schünemann wird die Preisträger am 6. September 2008 im polnischen Liegnitz auszeichnen. Die beiden Hauptpreise sind mit je 4.000 Euro und der Sonderpreis mit 3.000 Euro dotiert.

Anna Malicka-Zamorska, 1942 in Lubin-Wielki geboren, arbeitet seit über 30 Jahren an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Breslau als Bildhauerin. Sie hat sich insbesondere bei der künstlerischen Verarbeitung der Materialien Porzellan und Steingut einen Namen gemacht. In ihrer internationalen Werkstatt „Porzellan mal anders“ in Waldenburg treffen sich Künstler aus verschiedenen Ländern an alten schlesischen Produk-

tionsstätten. Die Werke von Anna Malicka-Zamorska sind in vielen Museen Polens zu sehen. Zusammen mit ihrem Ehemann und ihrem Sohn, die auch Bildhauer sind, hat sie die zehn Bären entworfen, die den polnischen Pavillon bei der Expo 2000 in Hannover schmückten.

Prof. Dr. Hubert Unverricht, der 1927 in Liegnitz geboren wurde, hat sich in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in Forschung und Lehre vor allem der schlesischen und besonders der Liegnitzer Musiktradition angenommen. Unverrichts Arbeitsgebiete sind die Zeiten ab 1600, insbesondere das 18. und 19. Jahrhundert. Er wandte sich folgenden Themenbereichen zu: der Klassik, der Frühromantik, der Kammermusik, dem Urheberrecht in der Musik, der Musikeditionstechnik, aber auch der regionalen Musikgeschichte. Während seiner Vorstandstätigkeit bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien hat er drei Begleitbände zu Ausstellungen über Carl Ditters von Dittersdorf mitherausgegeben. Unverricht hat sich durch die Veröffentlichung der vier Bände der „Liegnitzer Lebensbilder des Stadt- und Landkreises“ besonders hervorgetan.

Den Sonderpreis 2008 erhält die Redaktion der Zeitschrift „die horen“, die, 1955 in Hannover gegründet, viermal im Jahr erscheint. Ein besonderes Anliegen der Redaktion ist die regelmäßige Veröffentlichung der Dichtung polnischer Autoren. In diesem Kontext sind „die horen“ seit Jahren auch Plattform für Dichter und Autoren, die mit dem „Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen“ ausgezeichnet wurden. Die „horen“ bauen seit Jahrzehnten eine kulturelle Brücke nach Schlesien.

Homepage über Peilau

Hingewiesen sei auf eine Homepage zum Ort Peilau im Kreis Reichenbach (Eulengebirge) in Schlesien. Sie wird von Heinz Pieper in 48231 Warendorf, Oststr. 20 betrieben und ist unter der Adresse www.peilau.de aufrufbar.

Personen

Geburtstagsglückwünsche

Am 9. Januar 2008 konnte der Richter Dr. jur. *Christian Th. Stoll*, der in Hildesheim wohnt, seinen 75. Geburtstag feiern. Er wurde in Böhmwalde, Kr. Gleiwitz/OS, geboren. Nach der Volksschule besuchte er ab September 1943 das Gymnasium in Gleiwitz. 1946 mußte er noch einmal auf die nun polnische Volksschule in Böhmwalde. Danach besuchte er das polnische Gymnasium in Neisse bzw. Gleiwitz, und zwar von 1948 bis zum Abitur im Jahre 1952. Danach begann Christian Th. Stoll ein Studium der Geschichte an der Universität Krakau. 1953 war er vorübergehend polnischer Lehrer in Kattowitz/OS. Von 1953 bis 1956 leistete er seinen Wehrdienst bei der polnischen Luftwaffe in Modlin ab. Danach folgte von 1956 bis 1959 ein Jurastudium an der Universität Posen. Noch im Jahre 1959 begann der Spätaussiedler ein Jurastudium an der Universität Hamburg, das er 1964 mit dem ersten Staatsexamen abschloß. Nach dem Referendariat (1964-1967) folgte 1967 die Promotion zum Doktor der Rechte in Hamburg. 1968 schloß sich das zweite juristische Staatsexamen an. Dann war Dr. Stoll wissenschaftlicher Referent im Gesamtdeutschen Ausschuß in Bonn, anschließend Staatsanwalt in Darmstadt (1968-1969). Seit 1969 war Dr. Stoll bis zu seiner Pensionierung als Richter in Niedersachsen tätig, und zwar in Lüneburg, Wolfsburg, Hildesheim und Celle, zuletzt in Hildesheim.

Seine Lebensgeschichte legte es Dr. Stoll nahe, sich mit Fragen des Völkerrechts und insbesondere der deutschen Minderheiten im europäischen Ausland nach 1945 zu befassen. Er beschäftigte sich wissenschaftlich mit der Lage der Deutschen in der Volksrepublik Polen, denn auf diesem Gebiet hatte er eigene Erfahrungen gesammelt. Zahlreich waren seine Publikationen: Einzelschriften, Beiträge in Zeitschriften und Büchern sowie Buchbesprechungen. Genannt seien hier wenigstens die monographischen Untersuchungen: Polens Zugang zum Meer über Danzig. Eine völkerrechtliche Studie. Hamburg 1966; Deutschlands Recht auf seine Ostgebiete. Seeheim a. d. B. 1968; Die Rechtsstellung der deutschen Staatsangehörigen in den polnisch verwalteten Gebieten. Frankfurt a. M., Berlin 1968.

Seine Herkunft, sein Lebenswerk und seine wissenschaftlichen Interessen führten Dr. Stoll zur Landsmannschaft der Oberschlesier, zur Stiftung Haus Oberschlesien und zur Stiftung Kulturwerk Schlesien. Er hielt im Laufe von Jahrzehnten zahlreiche Vorträge, die ein dankbares Publikum fanden. Anerkennung für die vielseitigen Tätigkeiten blieb nicht aus. So erhielt Dr. Stoll schon im Jahre 1979 den Förderpreis des Oberschlesischen Kulturpreises des Landes Nordrhein-Westfalen.

Am 27. Januar beging Akademischer Oberrat a.D. Dr. phil. *Helmut Neubach*, der in Mainz-Zornheim lebt, seinen 75. Geburtstag. Er wurde in der kleinen Kreisstadt Grottkau in Schlesien als zweites von fünf Kindern des späteren Steueroberinspektors Franz Neubach und seiner Ehefrau Anna, geb. Krautwurst, geboren. Nach der Vertreibung aus der Heimat - die Familie war 1937 nach Brieg umgezogen - und einer „Zwischenstation“ in Neustadt an der Orla in Thüringen (1945-1948) siedelte die Familie aus der Sowjetzone in den Westen Deutschlands über. Im Jahre 1954 unterzog sich Helmut Neubach, der von 1943 bis 1945 das Gymnasium in Brieg und dann bis 1948 die Oberschule in Neustadt an der Orla besucht hatte und 1948 an das Gymnasium in Oberlahnstein gekommen war, der Abiturprüfung. Das Studium der Geschichte, Slavistik und Romanistik begann er in Bonn; er setzte es in Marburg, Berlin und Mainz fort. 1957/58 war er Stipendiat des Osteuropainstituts an der Freien Universität Berlin. Von 1960 bis 1962 unternahm er Archivstudienreisen für seine Dissertation. 1962 erfolgte die Promotion zum Dr. phil. an der Universität Mainz; das Thema seiner von Prof. Dr. Gotthold Rhode betreuten Dissertation lautete „Die Ausweisung von Polen und Juden aus Preußen 1885/86“ (Buchveröffentlichung: Wiesbaden 1967). Von 1962 bis 1968 war Dr. Neubach wissenschaftlicher Assistent des J.G. Herder-Forschungsrates in Marburg für zwei ostdeutsche historische Kommissionen (Schlesien und Posen). 1968 trat er in den höheren Schuldienst ein. Im Schuljahr 1982/83 wurde er durch ein DFG-Stipendium ganz für die Geschichtsforschung freigestellt, in den Schuljahren 1984 bis 1987 zur Hälfte. Seit 1. August 1984 war er Oberstudienrat und gleichzeitig wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mainz. Erst im Sommer 1992 gelang ihm die vollständige Rückkehr in die Wissenschaft, als er an die Universität Koblenz-Landau versetzt wurde. Die sechs Koblenzer Jahre, in denen er als Akademischer Oberrat Forschung und Lehre miteinander verband, waren für Dr. Neubach die erfolgreichsten Jahre und die Erfüllung seiner beruflichen Laufbahn.

Dr. Helmut Neubach verdanken wir eine Fülle von Studien zur Geschichte Schlesiens, die als Bücher, Aufsätze und Beiträge in Festschriften, Sammelwerken und Periodika erschienen. Hier kann nur auf einen kleinen Teil hingewiesen werden. Genannt seien der Aufsatzband „Parteien und Politiker in Schlesien“ (Dortmund 1988) und Publikationen über die Themen „Franz Graf von Ballestrem, ein Reichstagspräsident aus Oberschlesien“ (1984) und „Die Schlesier im Deutschen Bundestag 1949-1984“ (1985). Dr. Neubach gab zusammen mit Prof. Dr. Ludwig Petry den 5. Band der „Schlesischen Lebensbilder“ (1968) heraus. Der Historiker war Mitarbeiter des Bandes 4 (Schlesien) des Buches „Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945“, herausgegeben von W. Hubatsch (1976). Unbedingt erwähnt werden sollte die „Kleine Geschichte Schlesiens“ (1989), die 2007 in 8., ergänzter Auflage herauskam und von der inzwischen über 142.000 Exemplare gedruckt wurden, davon 20.000 in polnischer Übersetzung. Ebenfalls für einen größeren Leserkreis bestimmt war die Broschüre „Oberschlesien im Überblick“ (1985). Die neueste Publikation des Forschers ist der Aufsatzband „Posen, Preußens ungeliebte Provinz“ mit dem Untertitel „Beiträge zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses 1815-1918“; dieses Buch erschien Anfang 2008 im Wiesbadener Verlag Harrassowitz.

Dr. Neubach wandte sich auch der Geschichte des Gebietes zu, in dem er seit Jahrzehnten lebt. Die ersten Aufsätze von ihm erschienen im „Mainzer Almanach“ und im „Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde“. Im „Heimatjahrbuch des Landkreises Mainz-Bingen“ erschien 1981 sein erster Beitrag, dem viele weitere folgten. In der „Mainzer Zeitschrift“ veröffentlichte er Untersuchungen über den politischen Katholizismus in Rheinhessens Hauptstadt. Dr. Neubach war Mitarbeiter an der Dokumentation „Das Mainzer Rathaus“ (1974), schrieb eine Studie über „Die Mainzer Reichstagsabgeordneten“ (1969) und eine kleine Abhandlung über „Die Mainzer Bundestagsabgeordneten“ (1974). Der Historiker trat dem „Mainzer Altertumsverein“, der „Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer Heimatforscher“ und der „Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein“ bei.

Selbstverständlich ist Dr. Neubach Mitglied verschiedener schlesischer Institutionen. Er ist Ordentliches Mitglied der Historischen Kommission für Schlesien. Auch der Stiftung Kulturwerk Schlesien fühlt er sich eng verbunden. Allenthalben schätzt man sein Wissen, seine Schaffenskraft und seine Offenheit.

Ein Hinweis sollte in dieser kleinen Würdigung nicht fehlen. In der Monatsschrift „Schlesien heute“, die in Görlitz herauskommt, verfaßt Dr. Neubach regelmäßig den Beitrag „Der schlesische Geschichtsfreund“, in dem er u. a. von Neuerscheinungen, Arbeitsvorhaben und Ausstellungen berichtet, aber auch Jubilare würdigt, auf verschiedene Neuigkeiten hinweist und im

„Schlesischen Kalender“ bedeutende Jahrestage erwähnt. Schließlich sei darauf aufmerksam gemacht, daß Dr. Neubach etliche Ehrungen und Auszeichnungen zuteil wurden; u. a. erhielt er die Verdienstmedaille des Landes Rheinland-Pfalz (2006) und das Schlesierkreuz (2006). Ohne Übertreibung kann man sagen, daß Dr. Helmut Neubach zu den Historikern gehört, die Schlesiens Geschichte am besten kennen. Er erwarb sich hervorragende Verdienste um die Erforschung der Vergangenheit seiner Heimat, war aber zugleich erfolgreich darum bemüht, bei seinen Studien auch die Entwicklung Schlesiens nach dem Zweiten Weltkrieg zu betrachten und einen Blick auf das Ganze zu werfen.

Am 13. Februar vollendete der frühere Vizepräsident der Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz, Herr *Ernst Adamski*, der in Mainz wohnt, sein 90. Lebensjahr. Er wurde in Beuthen/OS geboren. Sein Großvater war im Jahre 1921 im Wahlkampf um die Abstimmung in Oberschlesien für die deutsche Seite engagiert; er und seine Geschwister wurden damals nach Trebnitz ins dortige Kloster evakuiert. Ernst Adamski legte 1937 im Beuthener Hindenburg-Gymnasium die Abiturprüfung ab. Die Aufnahme des beabsichtigten Jurastudiums wurde durch Wehrdienst, Teilnahme am Zweiten Weltkrieg als Reserve-Offizier und Gefangenschaft um viele Jahre hinausgeschoben. 1946 nahm er sein Jurastudium an der Universität Frankfurt am Main auf. Als er seine beiden Staatsexamina hinter sich hatte (1. juristisches Staatsexamen: 1949, Assessorexamen: 1952), arbeitete er zunächst in der Zentrale der Dresdner Bank AG in Frankfurt am Main. Zu Beginn des Jahres 1953 trat er in die Rechts- und Währungsabteilung der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main ein. Nach seiner Ernennung zum Bankrat im Jahre 1955 arbeitete u. a. an den praktischen und gesetzgeberischen Vorbereitungsmaßnahmen zur Währungsumstellung im Saarland mit. Im Juni 1959 wurde er von der Bundesregierung als Vertreter der Bundesbank in den Deutsch-Französischen Währungsausschuß delegiert, der die Durchführung der Währungsumstellung im Saarland durchzuführen hatte. Seit 1962 war Ernst Adamski bei der Hauptverwaltung der Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz tätig. Hier arbeitete er zunächst als Justitiar und Außenwirtschaftsreferent; seit 1963 leitete er die Abteilung für Recht und Devisen sowie das Ausbildungswesen. 1975 wurde er vom Präsidenten der Deutschen Bundesbank auf Vorschlag des Zentralbankrats zum Vizepräsidenten der Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz bestellt. Nach einem erfüllten Berufsleben trat er am 31. Dezember 1983 in den Ruhestand. - Für seine außerordentlichen Leistungen wurde Herrn Adamski schon 1978 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Der Jurist und Finanzexperte Ernst Adamski ist ein Liebhaber schlesischer Literatur. Er nennt eine große Sammlung schlesischer Literatur und von Literatur über Schlesien sein eigen. In Treue zu seiner Heimat nimmt er regen Anteil an der Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens.

Am 16. Februar wurde Herr Ministerialdirigent Dr. *Michael von Websky* 70 Jahre alt. Er ist der zweite Sohn des Kunstmalers Prof. Wolfgang von Websky, der nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft einer der Gründer des Kulturwerks Schlesien in Würzburg wurde. Michael von Websky wurde auf dem Gut Schwengfeld im Kreis Schweidnitz in Niederschlesien geboren. Nach der Vertreibung aus der Heimat verbrachte er den Rest seiner Schulzeit in Wangen/Allgäu; gemeinsam mit seinen Geschwistern Nikolaus und Angela lebte er im Hause seiner Eltern in der schlesischen Künstlerkolonie auf dem Atzenberg. Nach dem Abitur studierte Michael von Websky Jurisprudenz. Sein Studium beendete er mit den beiden juristischen Staatsexamina; die Promotion zum Dr. jur. schloß sich an. Danach ging der junge Jurist zunächst in die Verwaltung. Dann wurde er ein hoher Beamter im Umwelt-Ministerium; während seiner dienstlichen Tätigkeit war er an den Vereinbarungen mit der Republik Polen über Maßnahmen des Umwelt- und Naturschutzes beteiligt. Privat widmete sich Dr. Michael von Websky der Pflege des künstlerischen Nachlasses seines Vaters Wolfgang von Websky, der sich nach seiner Offizierslaufbahn ganz der Malerei zugewandt hatte und auf diesem Gebiet sehr erfolgreich war.

Am 6. März konnte Frau *Liselotte Klose*, die viele Jahre lang in Garmisch-Partenkirchen lebte und nun in Bochum wohnt, ihren 90. Geburtstag feiern. Sie wurde in Freiburg/Schlesien geboren. 1937 legte sie in Bad Warmbrunn die Abiturprüfung ab. Dort kam sie auch in Berührung mit dem bekannten „Boberkreis“. Von 1937 bis 1943 war Liselotte Klose Führerin im Arbeitsdienst für die weibliche Jugend; über diesen Arbeitsdienst in Schlesien von 1930 bis 1945, die weibliche Jugend betreffend, brachte sie 1978 eine Publikation heraus. - Nach der Vertreibung aus Schlesien gelang Frau Klose ein Zusammenschluß schlesischer Frauen, die dem Arbeitsdienst angehört hatten. Jedes Jahr lud sie die Mitglieder dieses Kreises zu kulturellen Veranstaltungen ein; Themen waren u. a. Geschichte, Kunst,

Volkskunst, Liedgut, Mundart und große Frauengestalten Schlesiens. Diese Arbeit erstreckte sich auch auf die Betreuung von Aussiedlern, vor allem von jungen Studenten und ihren Angehörigen. Die Gewinnung geeigneter Referenten für diesen Kreis wurde Frau Klose dadurch erleichtert, daß sie zum Kulturwerk Schlesien Verbindung aufgenommen hatte. Hier fand sie Gleichgesinnte. Ihr sachbezogenes Arbeiten brachte ihr Anerkennung ein, und ihr gewinnendes Wesen machte sie beliebt. Für die Bewahrung des kulturellen Erbes Schlesiens trat Frau Liselotte Klose jahrzehntelang erfolgreich ein.

Der Jubilarin und den vier Jubilaren gratulieren wir auf das herzlichste. Mit diesem Glückwunsch verbinden wir unseren Dank für ihr Eintreten zum Wohle der früheren Bewohner Schlesiens und zur Pflege des deutschen Kulturerbes dieser ehemaligen preußischen Provinz. Wir wünschen Ihnen Gesundheit und Schaffenskraft.

Zum Schluß eine Berichtigung: Im Heft 4/2007 gratulierte ich im Namen der Stiftung Kulturwerk Schlesien Herrn Dr. phil. Lic. theol. Hans-Ludwig Abmeier zum 80. Geburtstag. Durch einen bedauerlichen Irrtum wurde angegeben, er sei am 23. November 1932 in Bonn geboren; sein Geburtsjahr war aber 1927. Alle Leserinnen und Leser des „Schlesischen Kulturspiegels“ bitte ich um Nachsicht.

Klaus Hildebrandt

In memoriam

Robert Müller-Kox †

Am 16. Mai 1916 erblickte Robert Müller-Kox in Breslau das Licht der Welt. Auf Umwegen über Kassel kam er 1951 nach Bonn, wurde aktives Mitglied der Bonner Kreisgruppe der Landsmannschaft Schlesien und gründete dort 1953 die schlesische Brückenberger Trachtengruppe, deren Vorsitz er 40 Jahre innehatte. Schlesien auch international zu präsentieren, gelang ihm durch die von ihm initiierte Teilnahme schlesischer Trachtengruppen an der Europeade.

Robert Müller-Kox war ein schlesisches Urgestein und als solches in Schlesien verwurzelt. Schon von Anbeginn an in der Landsmannschaft tätig, bekleidete der Verstorbene über Jahrzehnte das Amt des Bundesgeschäftsführers, bis er Ende Dezember 1981 in den Ruhestand trat. Während seiner langen Zeit als Vorsitzender der Bundesvereinigung der Breslauer trug er wesentlich dazu bei, daß eine großartige „Breslauer Sammlung“ in der Patenstadt Köln aufgebaut wurde. Auch der Ausbau von Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott ist mit seinem Namen verbunden. So war er zeitweilig auch Geschäftsführer dieses Vereins und zudem bald Vorstandsmitglied. Nach der Zuruhesetzung blieb er als ehrenamtlicher Helfer dem Haus mit seiner sehr intensiven Arbeiten über viele Jahre erhalten. Für seine Verdienste, nicht nur um die schlesische Heimat, wurde er mehrfach mit Verdienstnadeln ausgezeichnet, zuletzt erhielt er 1993 die höchste Auszeichnung, die die Landsmannschaft Schlesien zu vergeben hat, den Schlesienschild. Robert Müller-Kox starb am 31. Januar 2008. Die Schlesier, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Michael Ferber

Nachruf auf Meinrad Köhler

Der Himmel hatte alle Schleusen geöffnet, als eine große Trauergemeinde am 7. Dezember 2007 in Bad Buchau Meinrad Köhler auf seinem letzten Weg begleitete. So erfuhr er in dieser Stunde noch eine Ehrung, die der Summe seiner Lebensarbeit angemessen war.

Am 15. März 1920 in Oppeln geboren, kam er mit seinen Eltern und vier Geschwistern 1936 nach Neisse. Sein Vater, der Schriftsteller und Studienrat Willibald Köhler, hatte dort Aufbau und Leitung des Eichendorff-Museums, das im Sterbehaus des Dichters eingerichtet war, übernommen. Das schon in Oppelner Zeiten, so auch im Neisser Domizil hinsichtlich Kultur und Geselligkeit sehr offen geführte Haus, brachte für Meinrad von Kindheit an Begegnungen mit damals bedeutenden deutschen Dichtern und Komponisten, Malern, Bildhauern und Literaturwissenschaftlern, insbesondere aus Schlesien. Kein Wunder, daß sein Lebensweg davon beeinflusst und geprägt wurde. Zwei besonders glückliche Momente dominierten die wenigen verbleibenden Friedensjahre in Neisse: Er bestand das Abitur mit einer Arbeit über Goethes Farbenlehre im Wahlfach Kunst, und bald darauf lernte er seine lebenslang große Liebe, Ruth Homrighausen, kennen. An der Berliner Universität und Kunsthochschule studierte er Literatur und Journalistik bei dem berühmten Zeitungswissenschaftler Prof. Emil Dovifat und

Abschied

von Edith Heine

Ich wollte Dich noch etwas fragen,
Doch Deine Lippen blieben stumm.
Ich wollte Dir noch etwas sagen,
Und stellte Gott die Frage: „Warum?“

Ich sagte mir, Du würdest schlafen,
So friedlich schien mir Dein Gesicht.
Es war, als wenn mich Blitze trafen,
Was überhaupt noch hat Gewicht?

Theaterwissenschaft bei Prof. Hans Knudsen. Das Hauptstudium aber galt der Kunsterziehung.

Nach vier Semestern mußte er der Einberufung zur Wehrmacht folgen und erhielt die Grundausbildung bei einer Heeresnachrichteneinheit in Neustadt O/S. Dann wurde er Oberst Dietls Gebirgsjägern zugeteilt, und der Norden, wo Europa am kältesten war, wurde für Jahre sein Überlebensraum an verschiedenen Frontabschnitten. Alle Schrecken des dort besonders hart geführten, verlustreichen Krieges sammelten sich in seinem Erfahrungsschatz. Ein sonnenüberstrahlter Lichtblick in dieser Zeit: Die Kriegstraumung mit seiner Ruth am 23. September 1943 in Neisse. Welch ein Glück, bevor er wieder in die eisige Dunkelheit am Polarkreis fahren mußte. Doch er stumpfte unter den gegebenen Verhältnissen nicht ab, sondern fand in seinem künstlerischen Talent seelischen Ausgleich. So waren Erlebnisse und Eindrücke an der Front Anreiz für Aquarelle, Tuschzeichnungen und Skizzen, die in Kunstausstellungen in Wien, Oberschlesien und Rovaniemi (Finnisch-Lappland) präsentiert wurden. Sein Schaffen wurde mit dem 1. Preis für ein Aquarell prämiert.

In späterer französischer Kriegsgefangenschaft (Chartres) durfte er in eine Künstlersiedlung einziehen. Sein Talent, oft geringschätzig als „brotlose Kunst“ bezeichnet, bewies in diesen mageren Zeiten das Gegenteil. So auch nach seiner Heimkehr 1946 in Bad Wiessee, wo er, gemeinsam mit seiner Frau Ruth, amerikanische Einrichtungen mit Pinsel und Farbe auffrischte und damit wesentlich zum Überleben der dort nach der Vertreibung versammelten Familie beitragen konnte.

Ein auskömmlicher Broterwerb war das erste Lebensziel in dem sich neu sortierenden und formierenden, durch Besatzungszonen geteilten Deutschland. Meinrad Köhler besann sich seiner journalistischen Ausbildung und arbeitete für die Fränkische Landeszeitung in Rothenburg o.d. Tauber. Außerdem wurde er Mitarbeiter bei dem in Nürnberg erscheinenden Frankenspiegel (Monatsschrift für Kunst, Kultur, Politik und Wirtschaft). Eine Anstellung bei der Presseabteilung der Olympia-Werke, Wilhelmshaven, zählte zur besten Zeit seines beruflichen Lebens, zumal dort seine Frau im Architekturbüro mit einem eigenen Einkommen zum Lebensunterhalt beitrug. Journalistisch war er außerdem für die Ostfriesenzeitung, Leer, tätig.

Dem dringenden Ruf seines Vaters folgend, verließ das Ehepaar Köhler 1961 den liebgewonnenen Norden, um in Wangen/Allgäu die Betreuung und Weiterentwicklung des dort in der schlesischen Künstlersiedlung am Atzenberg von Willibald Köhler neubegründeten Eichendorff-Museums zu übernehmen. Als Broterwerb konnte er 1962 die Stelle eines Lokalredakteurs der Schwäbischen Zeitung in Überlingen, ab 1966 in Wangen, übernehmen. Als ständiger Mitarbeiter und Korrespondent für angesehenen deutsche Zeitungen und Zeitschriften, die Deutsche-Presse-Agentur und süd-deutsche Rundfunkanstalten, schrieb er eine Vielzahl von kulturellen und feuilletonistischen Beiträgen. Seine große, nicht zu unterschätzende Leistung aber war der weitere Ausbau des Eichendorff-Museums über viele Jahre im romantischen Domizil am Atzenberg und später in der Stadtmitte des schönen Wangen. Die Köhlers waren dort ein Synonym für Eichendorff.

Selbstverständlich gehörte Meinrad Köhler dem Kulturwerk Schlesien und dem Wangener Kreis an, in dessen Vorstand er viele Jahre arbeitete, für den er auch publizistierte. Für seinen Ruhestand hatte er sich ein Häuschen in Bad Buchau am Federsee ausersehen. Das Ehepaar wollte dort dem Leben noch so viel abgewinnen, wie nur möglich. Schreiben in seinem spitzwögisch anmutenden Giebelzimmer, Pilze suchen in den nahen Wäldern (eine ererbte Familienleidenschaft), Skizzieren, Zeichnen, Malen.

Vielen Menschen wird Meinrad Köhler fehlen. In steter Erinnerung bleibt der fröhliche Poet und heitere Naturbetrachter, den Musen zugetan

und vielseitig talentiert. Ein bescheidener Mensch, dem Äußerlichkeiten nicht viel bedeuteten. Dichtung, Malerei und Musik konnten ihn ergreifen und begeistern. Er war ein geselliger Mensch, trinkfester Oberschlesier, konnte zu später Stunde im kleinen Kreis zur Musik des von ihm so geschätzten Jazz-Pianisten Erroll Garner zu „großer Form“ auflaufen, in einem Mix von Karl Valentin und Fred Astaire. Daß er dennoch kein oberflächlicher Mensch war, zeigen seine schönen, feinsinnigen Gedichte, von denen bisher leider nur wenige veröffentlicht wurden. Sie sollten in einer guten Auswahl zur Freude anderer Menschen herausgegeben werden. Hier gilt es, einen lyrischen Schatz zu heben. Und seine Bilder! Wer ahnte dieses große Talent. Ausstellungen und Publikationen sollten sein Andenken bewahren.

„Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort, und die Welt fängt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort.“ So schrieb einst Eichendorff, und Meinrad Köhler traf dieses Zauberwort immer und immer wieder. Die Seele Eichendorffs begleitete ihn von Kindheit an. Am 150. Todestag des großen Dichters, am 26. November 2007, schloß Meinrad Köhler für immer seine Augen. Auf dem Schreibtisch ein kurz vorher entstandenes letztes Gedicht und einige Aphorismen. Gedenken wir seiner angemessen und, im Sinne des Verstorbenen, fröhlich. *Wolfgang Thaler*

Aus dem Schlesischen Museum zu Görlitz



Schlesien kniet vor Karl XII. und bittet um Beistand. Stich von Christian Frietsch, 1745. Aufnahme: SMG.

Sonderausstellung „Auf dem Weg zur Toleranz - 300 Jahre Altranstädter Konvention“

Warum in Schlesien Friedens- und Gnadenkirchen für Protestanten entstanden, zeigt eine neue Sonderausstellung des Schlesischen Museums zu Görlitz, die vom 15. März bis 15. Juni 2008 zu sehen ist. Anlaß für diese Ausstellung ist das 300. Jubiläum der Altranstädter Konvention im vergangenen Jahr. Mit dieser Übereinkunft, die am 1. September 1707 in dem Dörfchen Altranstädt bei Leipzig zwischen dem schwedischen König Karl XII. und Kaiser Joseph I. geschlossen wurde, erlangten die Protestanten in Schlesien wichtige Zugeständnisse bei der Ausübung ihrer Religion zurück.

Seit dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) hatten die Habsburger in ihren Ländern den Druck auf die Protestanten verstärkt. In den schlesischen Herzogtümern waren zahlreiche evangelische Kirchen enteignet und den Katholiken übergeben worden. Katholische Orden siedelten sich an, neue Klöster entstanden. Sonntags mußten die Protestanten zu Tausenden in die ihnen im Westfälischen Frieden von 1648 zugestandenen drei „Friedenskirchen“ in Schweidnitz, Glogau und Jauer ziehen. Sie versammelten sich in Kirchen außerhalb der schlesischen Landesgrenzen oder an geheimen Predigtplätzen in den Wäldern.

Der junge schwedische König Karl XII. sah sich in der Tradition Gustav Adolfs als Schutzherr der Protestanten in Mitteleuropa. Im Verlauf des Nordischen Krieges (1700-1721) marschierten schwedische Truppen in Sachsen ein. Für ein Jahr schlug der König sein Hauptquartier in Altranstädt auf, mitten im Land seines Widersachers Augusts des Starken.

Von hier aus trat er mit dem Kaiser in Verbindung und nötigte diesen, den schlesischen Protestanten entgegen zu kommen. In der Folge der Kon-

vention von Altranstädt von 1707 wurden diesen über hundert Kirchen zurückgegeben. Zusätzlich durften in Hirschberg, Landeshut, Militsch, Teschen, Sagan und Freystadt sechs neue Gotteshäuser errichtet werden, die später als „Gnadenkirchen“ berühmt wurden. Schlesien blieb damit das einzige konfessionell gemischte Gebiet unter den habsburgischen Ländern. Die Altranstädter Konvention war die eigentliche Geburtsstunde der „schlesischen Toleranz“, die Grundlage für ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Protestanten und Katholiken im Land an der Oder.

Ein kleiner Ausschnitt der Ausstellung wurde bereits am 1. und 2. September 2007 am Ort des Geschehens, im Schloß Altranstädt, anläßlich einer Festveranstaltung mit Gästen aus Polen, Österreich und Schweden gezeigt. Für die Ausstellung in Görlitz gelang es nun, viele weitere wertvolle Leihgaben in das Schlesische Museum zu holen. So werden das sächsische Exemplar des Westfälischen Friedens von 1648, Rüstungen und Waffen Augusts des Starken und Karls XII. und die beiden noch existierenden Gnadenstäbe gezeigt. Mit Gemälden und Kupferstichen, Waffen und Dokumenten, Medaillen und Gegenständen aus den schlesischen Friedens- und Gnadenkirchen wird dieses wichtige Kapitel der schlesischen und europäischen Geschichte illustriert. Nach Abschluß wird die Ausstellung durch mehrere polnische und deutsche Museen touren.

Schlesisches Museum zu Görlitz, Schönhof, Brüderstraße 4, 02826 Görlitz
Tel. 0 35 81 / 87 91 - 0; www.schlesisches-museum.de
Öffnungszeiten: Di - So 10 - 17 Uhr; 10.5. - 4.10.2008 Sa bis 19 Uhr.

Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

Neue Wissenschaftler am Oberschlesischen Landesmuseum

Mit Jahresbeginn 2008 ist das Mitarbeiterteam des Oberschlesischen Landesmuseums verstärkt worden. Über die drei neuen wissenschaftlichen Kräfte freute sich Museumsleiter Dr. Stephan Kaiser: „Wir haben viele Vorhaben und brauchen dazu ein engagiertes und befähigtes Team. Die Unterschiede in Herkunft und Ausbildung der Neuen erlauben uns nun, die breite Aktionspalette im In- und Ausland erheblich zu erweitern und optimal abzudecken“.

Aus dem ober-schlesischen Zabrze/Hindenburg stammt die Architektin und Kunsthistorikerin Dr. Jolanta Rusinowska-Trojca (*1970). Sie hat ihr Studium sowohl in Polen an der Schlesischen Technischen Universität in Gleiwitz als auch in Deutschland an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn abgeschlossen. Als Architektin wie als Kunsthistorikerin ist sie bestens vertraut mit Fragen zu schlesischer Stadtgeschichte und -planung, die auch im Mittelpunkt ihrer Promotion in Kunstgeschichte standen. Berufserfahrung sammelte sie u.a. in Gleiwitz und am deutsch-polnischen Institut für Neue Industriekultur INIK in Forst (Lausitz). Beim Oberschlesischen Landesmuseum steht natürlich die Zielregion der Woiwodschaft Schlesien/Śląsk im Mittelpunkt ihres Wirkens. Mit neuen polnischen Partnern sollen weiterführende Kooperationsvorhaben erfolgen. Als Kustodin wird sich Frau Dr. Rusinowska besonders der Erschließung und Dokumentation der Sammlung widmen.

Holger Seifert M.A. wurde 1979 in Dresden geboren und hat dort Neuere und Neueste Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Informatik studiert. Schon als Praktikant wirkte er bei namhaften Museen, so im Deutschen Historischen Museum Berlin. Zuletzt war er Wissenschaftlicher Volontär im Arithmeum der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Seine Spezialisierung für Informationstechnologie führten ihn als Dozent kurzzeitig in die Vereinigten Arabischen Emirate (Emirat Abu Dhabi). Das Oberschlesische Landesmuseum setzt auf Seiferts Wissen für die technische Ausstellungsbetreuung. Seine Herkunftsregion Sachsen soll eine Achse zwischen West und Ost sein. Viele gute Projekte bieten dazu neue Ansatzpunkte. Seiferts Magisterarbeit über die deutsch-polnischen Verhältnisse am Beispiel der geteilten Stadt Görlitz 1945-1989 kommt ihm dabei sicherlich zugute.

Als Wissenschaftlicher Volontär wirkt nun Gregor Ploch mit, geboren 1977 in Rybnik in Oberschlesien. Sein Studium der Katholischen Theologie hat er in Münster, Salzburg und in Wien absolviert. Die Promotion wird in Kürze abgeschlossen sein. Plochs Forschungsschwerpunkte liegen in der Kirchengeschichte Schlesiens im 19./20. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt Oberschlesien. Das besondere Interesse gilt dem heutigen polnisch-tsche-



Das wissenschaftliche Team des Oberschlesischen Landesmuseums: Holger Seifert M.A., Milena Iskrzycka, Dr. Jolanta Rusinowska-Trojca, Dr. Susanne Peters-Schildgen, Dipl. theol. Gregor Ploch, Stiftungsdirektor und Museumsleiter Dr. Stephan Kaiser (v.l.n.r.).

chischen Grenzgebiet. In dieses Zuständigkeitsgebiet des Oberschlesischen Landesmuseums wird er nun weitere Kontakte knüpfen. Ehrenamtlich ist Ploch als Vorsitzender der Gemeinschaft für deutsch-polnische Verständigung (Münster) engagiert. Diese kirchliche Initiative für Jugendliche und junge Erwachsene aus Deutschland und Polen widmet sich der kulturellen Begegnung. Im Mittelpunkt der Treffen stehen dabei Impressionen der Geschichte, Literatur und religiösen Kultur Schlesiens, jeweils verbunden mit dem Blick auf die Gegenwart. In dieser Verbindung kann Ploch nun neue Erfahrungen sammeln und weitergeben.

„Die erweiterten personellen Konstellationen werden zu vielen interessanten und abwechslungsreichen Projekten führen“, versichert Museumsleiter Dr. Kaiser.

Kunst-Stoffe. Textile Kunst der Gruppe „Przekaz“

Textile Kunst hat in Schlesien eine lange Tradition. Berühmte Künstler dieses Genres sind Max Wislicenus und seine Frau Else. Beide haben um 1900 die Textilklassik an der Breslauer Akademie eingerichtet. Die 1991 gegründete Kattowitzer Künstlergruppe „Przekaz“ schlägt mit ihren bemerkenswerten Arbeiten einen Bogen in die Gegenwart. Sie leugnet dabei nicht ihre Verbundenheit mit den wichtigen Strömungen und Künstlern des 20. Jahrhunderts: conceptual art, pop art, ready mades, Robert Rauschenberg und Claes Oldenburg. Mehr als ein Dutzend Künstlerinnen und Künstler zeigen vom 26. April bis 13. Juni 2008 originelle Wand- und Bodenobjekte sowie Textilbilder. Mit ihrer langjährigen Arbeit hat die Gruppe die künstlerische Landschaft in Oberschlesien maßgeblich beeinflusst.

Das „Oberschlesische Jahrbuch“ als Heimatkompendium

Seit 1985 gibt die Stiftung Haus Oberschlesien das Oberschlesische Jahrbuch (OSJB) heraus, zuletzt erschien Band 21/22 (2005/2006). Über viele zukunftsgerichtete Fragen gilt es nachzudenken und zu diskutieren. Bei der Tagung soll daher über die Funktion eines solchen Kompendiums, die verschiedenen Erwartungshaltungen und Bedürfnisse gesprochen werden. In Berichten der Herausgeber werden neue Themen angesprochen und können Anregungen in die weitere Themenplanung einfließen. Der Vergleich mit

anderen Reihen macht die Bedeutung des OSJB im In- und Ausland deutlich. Für Ortschronisten und Familienforscher ist der aktuelle Sachbericht insbesondere aus polnischen Archiven mit den dortigen Arbeitsbedingungen weiterführend. Dem wissenschaftlichen Nachwuchs werden das OSJB und seine Herausgeber bekannt und gemeinsam können Beiträge abgesprochen werden. Die Arbeitstagung für Autoren, Herausgeber, Ortschronisten und Familienforscher am 2./3. Mai 2008 wird unterstützt von der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen.

Oberschlesier in der deutschen und polnischen Fußballnationalmannschaft

Als 1954 im Finale der Fußball-Weltmeisterschaft die Nationalmannschaft der Bundesrepublik Deutschland mit den favorisierten Ungarn um den Sieg kämpfte, fieberte ganz Zaborze - ein Stadtteil von Zabrze - an den Radioempfängern mit, um nach dem Abpfiff in wahrhaftig lateinamerikanischer Manier den Sieg ihrer Helden zu feiern. Hätte damals die polnische Nationalmannschaft die Ungarn bezwungen, wäre man wohl genauso euphorisch gewesen, spielten doch die jungen Männer aus Gleiwitz, Ratibor, Kattowitz und Königshütte sowohl in der polnischen als auch in der deutschen Nationalelf. Beim WM-Spiel Deutschland gegen Polen am 14. Juni 2006 in Dortmund waren junge Oberschlesier gleichfalls in beiden Nationalmannschaften vertreten. Diese Ereignisse umschreiben ein Phänomen, dem in der Ausstellung „Oberschlesier in der deutschen und polnischen Fußballnationalmannschaft - gestern und heute. Sport und Politik in Oberschlesien im 20. Jahrhundert“ nachgegangen wird. Polnische bzw. deutsche Fußballstars, die ihre Wurzeln in Oberschlesien haben, stehen dabei im Mittelpunkt. Konzipiert wurde diese Präsentation vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2006. Seit ihrer Eröffnung im Juni 2006 erfreut sich die Präsentation auch an ihren vielen nachfolgenden Stationen großer Popularität. Als Projektpartner und weitere Ausstellungsstation stimmt das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen (Hösel) mit dieser spannenden Schau vom 16. März bis 8. Juni 2008 nicht nur ausgemachte Fußballfreunde auf das große Ereignis der Fußballeuropameisterschaft in diesem Jahr ein.

Ein imaginäres „Dreamteam“ aus berühmten Fußballspielern unterschiedlicher Zeitperioden findet in der Ausstellung erstmalig zu einer Mannschaft zusammen - ganz ohne nationale Vorurteile. Überraschend viele Sporttalente haben ihre Wurzeln in Oberschlesien: Ernst Wilimowski/Pradulla, Gerard Cieschlik, Ernst Pohl, Gerhard Wodasch, Leonard Piontek, Erwin Nitz, Ewald Cebulla, Anatol Muschalla, Adolf Krzyk, Edmund Giemsa, Werner Janik, die Brüder Richard und Wilhelm Pietz, Richard Malik, Adolf Thiem oder auch Ewald Dytko - das sind einige Namen der Fußballlegenden vergangener Zeiten. Ihnen werden zwei Fußballhelden der Gegenwart gegenübergestellt: Miroslav Klose aus Oppeln und Lukas Podolski aus Gleiwitz/Sosniza. Mit der Deutschen Nationalelf schossen sie sich bei der WM 2006 direkt in die Herzen der Fans.

Die Ausstellung bindet Lebensgeschichten und persönliche Schicksale der Fußballstars ein in die wechselvolle Geschichte Oberschlesiens im 20. Jahrhundert, als es Zankapfel zwischen Deutschland und Polen war: Der Erste Weltkrieg, die Schlesischen Aufstände, die Volksabstimmung, der Zweite Weltkrieg, die Stalinisierung des politischen und öffentlichen Lebens in der Nachkriegszeit und die sich mit unterschiedlicher Stärke wiederholenden Auswanderungswellen in die beiden deutschen Staaten haben diese einst traditionell multikulturelle Region weitgehend verändert. Dies hatte zur Folge, dass jene Fußballspieler entweder deutsche oder polnische Staatsbürger waren. Sie konnten in unterschiedlichen Nationalmannschaften spielen und wurden auf diese Weise mit den konfliktreichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern konfrontiert.

Die Ausstellung macht deutlich, auf welche Weise die politischen Ereignisse das Leben der Sportler beeinflusst und manchmal zu schwierigen Entscheidungen auf sportlicher wie auf privater Ebene geführt haben. Die präsentierten Lebensgeschichten stehen auch stellvertretend für die persönlichen Schicksale, die in vielen Familiengeschichten in Oberschlesien vorzufinden sind. Sie verdeutlichen einmal mehr die schwierige Frage nach der Identität seiner Einwohner, zugleich aber auch das Spezifische und Einzigartige dieser Region.

So ist ein Ziel der Ausstellung, Geschichte und Mentalität der Oberschlesier den Besuchern näher zu bringen. Besonders hebt sie die Leistungen der großartigen Fußballspieler heraus, die sich zwischen zwei Lebens-



welten bewegten. Lebensläufe, Anekdoten und zahlreiche Fotos führen in die damalige Lebenssituation dieser Menschen ein und setzen diese in Beziehung zu gegenwärtigen Fußballstars mit ober-schlesischen Wurzeln (Podolski, Klose). Ergänzt wird die Schau durch viele Realien, Sammler- und Erinnerungsstücke aus der Welt des Fußballs.

Im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen (Hösel), nur wenige Kilometer vom Ruhrgebiet entfernt, ist diese Ausstellung bestens platziert. Deutsch-polnische Fußballbeziehungen haben im Ruhrgebiet eine lange Tradition und sind eng verbunden mit der Industriegeschichte dieser Region. Hierhin zog es Ende des 19. Jahrhunderts viele Zuwanderer aus dem ehemaligen preußischen Osten mit deutscher und polnischer Muttersprache. Angeworben hatten sie die Zechengesellschaften, die ihren Bedarf an Bergleuten nicht mehr aus den umliegenden Gebieten decken konnten. Die Namen berühmter Fußballspieler wie Kuzorra, Szepan oder Burdinski - Garanten für den sportlichen Erfolg des FC Schalke 04 - verweisen auf die Herkunft ihrer Familien aus Masuren, Posen und Schlesien.

Die Finissage der Ausstellung am 8. Juni 2008 fällt mit dem EM-Spiel „Deutschland-Polen“ zusammen. Bei der Abschlußveranstaltung rücken die aktuellen Ereignisse rund um die Europameisterschaft in den Mittelpunkt. Am Abend können die Besucher gemeinsam auf einer Großleinwand das Fußballspiel verfolgen. Termine zu weiteren Begleitangeboten werden auf der Homepage des Oberschlesischen Landesmuseums bekanntgegeben.

Ein zehnfach interessantes Land. Große Jubiläumsausstellung

Johann Wolfgang von Goethe schrieb Anfang August 1790 aus Schlesien nach Weimar: „Seit Anfang des Monats bin ich nun in diesem zehnfach interessanten Lande“, das „ein sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganzes macht. Ich werde viel zu erzählen haben.“ Dieser Vielfalt widmet sich das Oberschlesische Landesmuseum. Im Jubiläumsjahr soll darum der Blick zurück und nach vorne gerichtet sein. 25 Jahre erfolgreicher Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit sind dazu ein Anlaß. Am 11. März 1983 wurde das Oberschlesische Landesmuseum in Anwesenheit des damaligen NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau eröffnet. Mit der Einweihung des großen Museumsbaues begann dann vor zehn Jahren eine neue Ära.

Beide Jubiläen greift die große Ausstellung „Ein zehnfach interessantes Land“ vom 22. Juni bis 5. Oktober 2008 auf. Zahlreiche Vorhaben werden nochmals beleuchtet und erinnerlich. Zur Auswahl stehen 200 inländische und rund 50 ausländische Sonderausstellungen. Historische, topographische, kulturelle und künstlerische Themen wurden behandelt. Aus diesem breiten Spektrum gibt es vieles zu erzählen. In den kommenden Jahren sind weitere interessante Aktivitäten geplant. Die Vorschau macht schon mit zentralen Plänen vertraut und weckt Neugierde. Das Oberschlesische Landesmuseum belebt die Kontakte zwischen Ost und West durch Aktionen, denn aus Erlebnissen werden Erkenntnisse, und Zusammenarbeit braucht Anlässe. - Ein ausführlicher Ausstellungsbericht folgt in der nächsten Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“.

Natürlich Oder. Ein Fluß wird neu entdeckt

Die Oder gilt als die Lebensader Schlesiens. Sie entspringt im mährischen Odergebirge bei Kozlau im heutigen Tschechien und durchfließt das Land von Südosten nach Nordwesten. Nach 912 km mündet der früher stark mäandrierende Tieflandstrom bei Stettin in die Ostsee. Das Oder-Einzugsgebiet umfaßt 119.000 qkm.

Bereits im Altertum wurde die Oder zum Zwecke der Fischerei oder des Fährbetriebes befahren. Erste Versuche der Verbesserung der Oderschiffahrt lassen sich für das 16. Jahrhundert unter Kaiser Ferdinand I. nachweisen. 1669 wurde der Friedrich-Wilhelm-Kanal eröffnet, der die Oder mit der Spree und damit Schlesien mit Berlin verband. Aber erst Friedrich der Große führte umfangreichere Ausbaumaßnahmen an der Oder durch. Er ließ den Flußlauf begradigen. Ende des 19. Jahrhunderts begann der geregelte Ausbau der Oder zum Großschiffahrtsweg. Heute kommt der Binnenschiffahrt in Polen im nationalen und internationalen Warenverkehr lediglich eine marginale Bedeutung zu. Mit dem Regierungsprogramm „Oder 2006“ beabsichtigt Polen den Ausbau des Wasserwirtschaftssystems entlang der Oder. Dieses Programm ist stärker auf die Belange technischen Hochwasserschutzes und den Ausbau der Infrastruktur ausgerichtet, als darauf, die Möglichkeiten des großen Potentials im Bereich Naturschutz und Tourismus zu erkennen und zu entwickeln. Das Sommerhochwasser 1997 war katastrophal. Zu den Folgen für die Anlieger des Flusses gehört eine nachhaltige Traumatisierung. So plötzlich Deutschen und Polen die Oder in das Bewußtsein trat, so sehr ist sie seither doch wieder verschwunden.

Diese vielen Gesichter der Oder hat der international erfahrene Expeditionsfotograf Willy Sinn aus den unterschiedlichsten Perspektiven festgehalten. Seit den 1990er Jahren nimmt der aus Würzburg stammende Fotograf an Extrem-Expeditionen auf allen Kontinenten teil. Mit der Kamera hält er die Menschen und die Natur in ihrer Vielfalt fest. Seit 2003 macht er seine Fotografien der Öffentlichkeit zugänglich. Bei diversen Ausstellungen in Museen und Galerien in Deutschland und Polen hat er das Publikum mit seinen faszinierenden Aufnahmen begeistern können. Seine Aufnahmen von der Oder von Frankfurt/Oder bis Gleiwitz zeigen teilweise sehr ursprüngliche landschaftliche Schönheiten mit ihrem heute hohen ökologischen Wert, die Silhouetten wichtiger Städte und technische Details.

Die Ausstellung lädt zur reizvollen Reise durch Schlesien entlang einer „Lebensader“ ein. Neu und ungewöhnlich kann der Fluß entdeckt und seine wechselvolle Geschichte erfahren werden. Dazu werden bei der Präsentation in Hösel ergänzendes Kartenmaterial, neueste Publikationen sowie eine Film- und Diaprojektion eingesetzt. Natürlich steht das Thema Wasser auch im Mittelpunkt des museumspädagogischen Begleitangebotes für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen. Diese können Versuche mit selbstgebaute Filtern unternehmen, Wasserproben untersuchen und Quizfragen beantworten.

Die Fotoausstellung entstand 2006 bis 2007 im Museum für Schlesische Landeskunde von Haus Schlesien, Königswinter-Heisterbacherrott und wurde gefördert von der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen. Eine digitale Fassung ist unter www.hausschlesien.de/oder zu sehen. Im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen ist die Ausstellung vom 10. Februar bis 20. April 2008 zu sehen, danach vom 8. Mai bis 30. Juni 2008 bei der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf.

Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen,
Tel: 0 21 02 / 9 65 - 0, Fax: 0 21 02 / 9 65 - 4 00,
e-Mail: info@oslm.de, www.oslm.de.
Öffnungszeiten: Di - So 11 - 17 Uhr.

Wolf Röhricht - ein Virtuose des Aquarells

Das Œuvre des am 20. April 1886 in Liegnitz geborenen Malers Wolf Röhricht weist eine große Vielfalt sowohl bezüglich der Maltechnik als auch der Motivwahl auf. Röhricht malte in Öl und fertigte Lithographien an, sein besonderes Interesse galt aber seit jeher der Aquarellmalerei. Seine Aquarelle zeichnen sich dadurch aus, nur die wesentlichen Züge zu erfassen, die Interpretation erfolgt durch die Farben. Die Körperlichkeit reduziert Röhricht stark zugunsten der Farbe, gibt sich aber nie ganz der Abstraktion hin. Sein ausgeprägter Stil brachte ihm gleichermaßen Anerkennung von Kritikern wie von Laien.

Obwohl Röhricht schon früh eine starke Affinität zur Kunst hatte, begann er, dem Wunsch seiner Eltern folgend, 1905 zunächst ein Jurastudium, das er 1913 in Greifswald mit einer Promotion abschloß. Bereits während seines Studiums in München hielt er sich fast ebenso häufig in der Malschule von Heinrich Knirr auf wie in den Hörsälen. Auf Studienreisen nach Frankreich entstanden während seiner Ausbildungszeit erste Landschaftsaquarelle. Es folgte, unmittelbar nach dem Studienabschluß, ein Aufenthalt an der Académie Julian in Paris, wo er Unterricht bei Pierre Bonnard und Edouard Vuillard nahm. Die Aufenthalte in Frankreich und die Entdeckung von Cézanne und Matisse waren für Röhricht prägend. Noch in seinen späteren Werken sind die Einflüsse der großen französischen Maler spürbar.

In Berlin schloß sich Röhricht 1913 der Berliner Sezession an und war bereits ein Jahr später mit drei seiner Werke auf deren Ausstellung vertreten. Seine erste Einzelausstellung folgte 1916, erste Ankäufe seiner Werke durch die Nationalgalerie erfolgten 1919. Der rasche Erfolg machte den Künstler schnell auch im Ausland bekannt. In den zwanziger und dreißiger Jahren führten ihn zahlreiche Reisen u. a. nach Frankreich, Italien, Skandinavien, Ägypten und Tunis. Die Eindrücke dieser Reisen hielt er in Ölbildern, Aquarellen und Lithographien fest. Seit 1926 lehrte Röhricht an der Malschule des Vereins Berliner Künstler, seit 1930 unterrichtete er im Auftrag des Kulturministeriums berufsmäßige Künstler und Kunstlehrer.

Ein großer Teil seiner Bilder wurde am Ende des Zweiten Weltkrieges in das Stadtschloß Kuchelberg bei Liegnitz ausgelagert und ging verloren. 1945 verließ Röhricht das kriegszerstörte Berlin und zog nach Garmisch-Partenkirchen. Dort schloß er sich der Neuen Sezession in München an und wirkte im Vorstand des Münchner Hauses der Kunst am Wiederaufbau des kulturellen Lebens mit. 1950 nahm er als einziger deutsche Künstler an der Internationalen Kunstausstellung des Carnegie-Instituts in Pittsburgh/USA teil, wo man ihn zu den fünfzehn besten deutschen Malern zählte. Am 29. September 1953 starb Wolf Röhricht in München.

Ein großer Teil seines Nachlasses befindet sich seit fünfzehn Jahren im Bestand des Museums von Haus Schlesien. Bereits 1997 und 2003 wurde das Werk des Künstlers in zwei Sonderausstellungen gewürdigt. Unter variiender Schwerpunktsetzung wurde eine Auswahl seiner Werke präsen-



Wolf Röhricht (1866-1953): Huberbach, Aquarell, 1944, 50 x 70 cm. Abbildung aus: Ernst Schremmer: Wolf Röhricht. Bilder und Aquarelle (Silesia 21). München 1977, Abb. 20.

tiert. Die neue Ausstellung im Kloster Leubus ab 24. Mai 2008 legt den Fokus auf die Aquarelle des Künstlers und hier insbesondere auf die Landschaftsdarstellungen. Das Aquarell spielte in der künstlerischen Biographie Röhrichts eine besondere Rolle. Hier entwickelte er im Laufe der Jahre eine spezielle Technik und erzielte damit große Erfolge. Vor allem die Berglandschaften zogen den Maler immer wieder in ihren Bann. Oft malte er bei frierender Kälte, so daß die Aquarellfarbe gefror. Im Atelier lenkte er die tauenden Farbkristalle in die richtigen Bahnen, und es entstanden auf dem Papier fein verschwimmende Konturen. In einem Artikel in der Deutschen Zeitschrift für Maltechnik erläuterte er 1944 einige seiner Kniffe und bemüht sich vor allem, mit dem Vorurteil aufzuräumen, daß Aquarelle von geringerem künstlerischen Wert seien als Ölbilder.

Die Sonderausstellung im Kloster Leubus wird am 24. Mai 2008 um 15.00 Uhr eröffnet und ist die Sommermonate über täglich zwischen 9.00 Uhr und 18.00 Uhr im Rahmen der stündlich stattfindenden Führungen durch das Kloster zu besichtigen. Weitere Informationen unter www.haus-schlesien.de/leubus und www.fundacjalubiaz.org.pl. *Silke Findeisen*

Ein vergessenes Arkadien. Schlösser und Parkanlagen der Grafschaft Glatz

Aufgrund ihrer zahlreichen Heilbäder war die Grafschaft Glatz lange Zeit überregional als „Gesundbrunnen Deutschlands“ bekannt. Vor allem aber der große Bestand an Schlössern und Herrenhäusern prägt die Landschaft und macht sie zu einer kulturhistorisch hochinteressanten Region. Im „Land der Schlösser“, wie Schlesien in einem umfangreichen Werk des Dresdner Architekten Robert Weber zu Beginn des 20. Jahrhunderts titulierte wurde, nimmt die Grafschaft Glatz eine herausragende Stellung ein - sie weist eine weit größere Anzahl an Schlössern und Herrenhäusern auf als das bekannte Hirschberger Tal.

Die Wanderausstellung „Ein vergessenes Arkadien“ von Monumenta Silesiae e.V. will in erster Linie sensibilisieren für die hohen kulturhistorischen Werte, die sich trotz jahrzehntelangem Verfalls der Adelsitze immer noch in der Region befinden. Bei vielen Bauwerken müssen dringend Erhaltungsmaßnahmen und Restaurierungen in die Wege geleitet werden. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit wurden viele Bauten durch Zerstörungen und Plünderungen ganz oder teilweise vernichtet. Viele wurden als Unterkünfte für „repatriierte“ Polen, kommunale und staatliche polnische Einrichtungen oder als Verwaltungssitze der Staatsgüter genutzt. Durch mangelnde Bauerhaltung in den folgenden Jahrzehnten und Aufgabe der Bauwerke in ihrer Nutzung wurden die Verluste zunehmend höher. Auch die politische Wende von 1989 konnte diesen Prozeß nicht aufhalten. Mehr und mehr Bauten, die ursprünglich staatlich genutzt worden waren und nach 1989 einer Privatisierung zugeführt wurden, sind erheblich in ihrem Bestand gefährdet. Die Investitionen, die notwendig wären, sind hoch, häufig fehlt es an öffentlicher Unterstützung durch den polnischen Denkmalschutz, und die Renditeaussichten für Investoren sind gering. Zudem werden wertvolle Bauteile inzwischen teilweise systematisch entfernt und dem internationalen Kunstmarkt zugeführt.

Im Glatzer Bergland gibt es seit Jahren Bestrebungen, die Kurorte zu revitalisieren, so sind beispielsweise Bad Kudowa und Bad Landeck zu nennen oder die Restaurierung der Papiermühle in Bad Reinerz. Andererseits sind Initiativen privater- oder staatlicherseits zur Erhaltung der Schlösser und Herrenhäuser und gegebenenfalls ihre Einbindung in einen „sanften Kulturtourismus“ noch selten.

Im Zentrum der umfangreichen Sonderausstellung im Museum für Schlesische Landeskunde von Haus Schlesien steht die Wanderausstellung „Ein vergessenes Arkadien“ von Monumenta Silesiae e.V., die der Kurator, Arne Franke M.A., in Zusammenarbeit mit dem Museum des Glatzer Landes in Glatz und dem Denkmalamt in Waldenburg konzipiert und gestaltet hat. Weitere Partner dieser zweisprachigen Wanderausstellung, die bereits im Museum des Glatzer Landes und in Schloß Lomnitz im Hirschberger Tal gezeigt wurde, sind das Schlesische Museum Görlitz, das Herder-Institut in Marburg und das Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg.

Die Ausstellung stellt sieben Jahrhunderte Adelsgeschichte einer der bemerkenswertesten Regionen Schlesiens dar. In thematischen Exkursen werden verschiedene Aspekte zur Architektur der Schlösser, deren Auftraggebern und zur heutigen Bedeutung für die Kulturlandschaft beleuchtet. Zudem werden etwa dreißig ausgewählte, in Kurzbiographien beschriebene und mit historischem und aktuellem Bildmaterial illustrierte Adelsitze vor-



Schloß Eckersdorf. © Arne Frank.

gestellt. Exponate aus der Sammlung des Museums von Haus Schlesien sowie der Glatzer Heimatstube in Lüdenscheid und weitere private Leihgaben ergänzen die Präsentation. So zeugen u.a. wertvolle Vedutenporzellane und Badegläser aus den verschiedenen Kurorten, Grafiken, historische Landkarten und Informationen über die Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft von der Vielfalt dieser böhmisch-schlesisch geprägten Region.

Die Ausstellung vom 4. Mai bis 20. Juli 2008 will einen Focus auf die Schätze dieser an kunstgeschichtlichen Zeugnissen reichen Landschaft lenken, bereits begonnene Initiativen stärken und sowohl das Bewußtsein der Verantwortlichen als auch der Bevölkerung aber auch des Reisenden für den Kulturreichtum der Region schärfen.

Museum für Schlesische Landeskunde, Haus Schlesien,
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott,
Tel: 0 22 44 / 8 86 - 2 31, Fax: 0 22 44 / 8 86 - 2 30, www.hausschlesien.de.
Öffnungszeiten: Di - Fr 10 - 12 und 13 - 17 Uhr, Sa,
So- und Feiertags 11 - 18 Uhr.

Schlesischer Kulturkreis München

Joseph von Eichendorff-Gedenken in Geretsried

Am 29. September 2007 veranstaltete der Schlesische Kulturkreis München in Zusammenarbeit mit der Union der Vertriebenen, Bezirk Oberbayern in der von deutschen Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten Stadt Geretsried, südlich von München gelegen, eine Gedenkveranstaltung zum 150. Todestag des bekanntesten schlesischen Dichters der Spätromantik unter dem Motto „Hommage an Eichendorff“. Im Foyer der Ratsstuben hatten Ute und Wolfgang Hartmann eine ergänzende Ausstellung mit vielen Bildern aus dem Leben und über das Werk sowie eine lebensgroße Büste von Joseph von Eichendorff aufgebaut.

In seinem Lichtbildervortrag im großen Saal der Ratsstuben ging Wolfgang Hartmann auf interessante und z. T. weniger bekannte Abschnitte im Leben Eichendorffs ein. Besonders erwähnenswert erschien dabei die frühe Abstammung der Eichendorffs aus Niederbayern, die über Brandenburg in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges nach Schlesien gekommen waren. Die Enkel Eichendorffs lebten wieder in Bayern und fanden ihre letzte Ruhestätte auf der Fraueninsel im oberbayerischen Chiemsee. Kindheit, Jugend und Wanderjahre als Studenten in den Napoleonischen Kriegen sowie die Teilnahme an den Befreiungskriegen über die Jugendliebschaften mit angeblich mehreren Müllerstöchtern bis zur Verheiratung mit Luise von Larisch waren Inhalt des ersten Teiles. Im Zweiten Teil des Vortrages wurde das Leben als mittelloser katholischer Beamter im evangelischen Preußen und die Sehnsucht, Beamter in Bayern zu werden, dargestellt. Eichendorffs großartiges, umfangreiches und vielfältiges literarisches Werk kam dabei selbstverständlich nicht zu kurz, ebenso wie seine, durch fehlende Finanzen bedingten Wanderungen durch Deutschland, die ihn am Ende seiner Tage wieder nach Neisse in seine schlesische Heimat brachten. Hier liegt er neben seiner Frau begraben. Durch seinen früh verlorenen Heimat- und Geburtsort Lubowitz spiegelt sich seine Heimmattreue und Liebe zu Schlesien in fast allen seinen Gedichten wieder und spricht uns Heimatvertriebenen noch heute aus der Seele. So ist Joseph von Eichendorff der Dichter der verlorenen Heimat.

Abgeschlossen wurde die Eichendorff Gedenkveranstaltung durch mehrere Lieder aus dem Schumann-Eichendorff-Zyklus. Meisterhaft vorge-

tragen von Barbara Hölzl, Gesang und Leonhard Westermayr, Klavier. Lang anhaltender Applaus und lobende Worte dankten den Vortragenden für ihre Mühen.

In Fortsetzung dieser Gedenkveranstaltung wurde am 28. Oktober 2007 in Geretsried eine Eichendorff-Eiche gepflanzt. Ute und Wolfgang Hartmann hatten aus dem Schloßpark von Lubowitz ein kleines Eichenbäumchen mit einigen Handvoll Heimaterde mitgebracht. Während des Sonntagsgottesdienstes in der Kirche Maria Hilf stand das Eichenbäumchen am Hochaltar. Nach der Segnung durch den Stadtpfarrer Pater Ivan wurde es in feierlicher Prozession, begleitet von schlesischen Fahnen und Trachtenträgern, sowie vielen Bürgern und Pressevertretern von Geretsried, zur Sudeitenstraße begleitet.

Erste Bürgermeisterin Cornelia Imer, Vizelandrat Martin Bachhuber, Andreas Orendi, Union der Vertriebenen, und Wolfgang Hartmann vom Schlesischen Kulturkreis München nahmen die feierliche Pflanzung der „Eichendorff-Eiche“ vor. Hoffnungsvolle Worte der Beteiligten gaben dem Wunsch nach gutem Gedeihen und einem Wachsen in eine gute, friedliche Zukunft Ausdruck.
Wolfgang Hartmann

Zum 150. Todestag Josephs von Eichendorff

Am 28. November 2007, zwei Tage nach dem 150. Todestag des berühmtesten Dichters der deutschen Spätromantik, gedachte der Schlesische Kulturkreis München Josephs Freiherr von Eichendorff im voll besetzten Saal des Rhaetenhauses in München. Als Abschluß und Höhepunkt des Jahres 2007 war es Wolfgang Hartmann gelungen, zur musikalischen Umrahmung seines Vortrages über Leben und Werk des Dichters vier namhafte Künstlerinnen aus Berlin zu gewinnen. Daran war die geborene Breslauerin Professor Edith Urbanczyk - zu Hause in München und Berlin - nicht ganz unschuldig und übernahm die Auswahl und Einstudierung der Lieder. Dabei legte sie großen Wert darauf, daß neben den Vertonungen der Eichendorff-Gedichte durch Felix Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schumann auch die schlesischen Komponisten Friedrich Metzler und Gerd Münzberg berücksichtigt wurden. Unterstützt wurde Edith Urbanczyk, Sopran, bei den musikalischen Darbietungen von Cordula Dietrich, Sopran, Birgit Wunsch, Mezzosopran, und Insa Bernds am Flügel.

Wolfgang Hartmann teilte seinen Vortrag in drei Teile. Beginnend mit einleitenden Worten und einer allgemeinen Würdigung des Lebenswerkes von Joseph Freiherr von Eichendorff, folgten Eichendorffs Kindheit und Jugend, Studien und Wanderjahre, gefolgt von Eichendorff als preußischer Beamter, Eichendorff und Bayern und Eichendorffs letzte Jahre wieder in der Heimat, mit vielen z. T. seltenen Lichtbildern aus der Zeit vor 150 bis 200 Jahren.

Unterbrochen und angenehm aufgelockert wurde der Vortrag durch die Gesangseinlagen bekannter Vertonungen von Eichendorff Gedichten durch die vier Künstlerinnen, die mit lang anhaltendem Applaus belohnt wurden. Abschließend sang der ganze Saal eines der bekanntesten und beliebtesten Eichendorff-Lieder „O Täler weit, O Höhen ...“. In seinem Schlußwort bedankte sich Wolfgang Hartmann bei den zahlreich erschienenen Besuchern für ihre Treue und ganz besonders bei den Solisten, denen er als Dankeschön jeweils eine Eichendorff-Medaille überreichte.
Wolfgang Hartmann

Literatur

Neue Gerhart-Hauptmann-Blätter

In der Ausgabe 1/2008, dem X. Jahrgang, wird zuerst an das vor 100 Jahren uraufgeführte Lustspiel „Griselda“ erinnert, dessen erste vollständige Veröffentlichung 1942 in der „Ausgabe letzter Hand“ erschien. Vorgestellt wird ein Brief des Dichters an seinen Sohn Ivo nach Paris mit dem Nachwort des Empfängers. Ein umfangreicher Beitrag ist dem Thema „Gerhart Hauptmann und der Staat“ gewidmet, es folgt ein „Hauptmann-Alptraum“, der von der Fiktion seiner Emigration ausgeht. Angezeigt werden zwei neue Bücher: „Gerhart Hauptmann und der Film“ sowie die Biographie von Rüdiger Bernhardt. Erinnert wird an die drei Hauptmann-Jahrbücher. Es gibt Zuschriften zu einem Beitrag „Naturalismus heute“, Berichte über ein Treffen von Hauptmann-Forschern, die Aktivitäten des Museums-Verbundes 2007 und das erinnerungsträchtige Refugium Hohenhaus. Den Abschluß bilden wieder vielfältige Hauptmann-Nachrichten.

Heinz Dieter Tschörtner

Auf den Spuren von Paul Keller

Mit *Leben und Werk von Paul Keller* hat sich Wolfgang Tschechne in einem Buch befaßt, das Ende vorigen Jahres im Bergstadtverlag W. G. Korn erschienen ist (vgl. S. 16). Er hat dieses Vorhaben zu einem speziellen Besuch in Schlesien genutzt und schreibt dazu in einem Brief vom 12. Dezember 2007 das Folgende:

Im vergangenen Sommer war ich auf den Lebensspuren des schlesischen Schriftstellers Paul Keller. Gibt es sein Geburtshaus in Arnsdorf bei Schweidnitz noch, wo er 1873 zur Welt kam? Wie sieht es heute aus? Ob sich gar seine letzte Ruhestätte auf dem Laurentiusfriedhof von Breslau noch finden läßt? Er ist 1932 von dieser Welt gegangen, vor 75 Jahren also. Wie lange bestehen Gräber?

Große Überraschung: Das Grab ist unzerstört vorhanden (meine Suche danach hat lang gedauert); ja, es liegen frische Blumen an den Seiten. Über das Generalkonsulat in Breslau in der ul. Podwale konnte ich erfahren, daß es einige ältere Frauen gibt, die es die Jahre über gepflegt haben und daß in Breslau verbliebene Deutsche dem verehrten Paul Keller immer wieder Blumen bringen.

Ich habe mich intensiv mit dem umfangreichen Schaffen des Schlesiens befaßt, um auf diese Weise durch Werkanalyse sein Wesen zu ergründen. Und mir sind durch wenige noch vorhandene Briefe bedrückende Ereignisse aus seinem Leben bekannt geworden. Das Buch ist dieser Tage fertig geworden.

Wissenschaft

Schlesisches von der Tagung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin

Wie von der Mitgliederversammlung 2005 in Frankfurt-Dammvorstadt (Ślubice) beschlossen, fand die XI. Tagung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin entsprechend dem biennalen Zyklus 2007 in Breslau statt (12.-14.10.), war unter das Motto „Nachbarschaft und Grenze: Medizin, Geschichte und Kultur im polnisch-deutschen Dialog“ gestellt und wurde gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Ethnologie und Kulturanthropologie der Universität Breslau ausgerichtet. Die örtliche Tagungsleitung lag in den Händen von Vizepräsidentin Prof. Dr. Bożena Płonka-Syroka, den wissenschaftlichen Part hatte Prof. Dr. Michael Sachs, Präsident der Gesellschaft (und Verfasser des bekannten „Schlesischen Ärztelexikons“) übernommen.

Von den 27 Beiträgen befaßten sich mehr als ein Drittel mit der Medizingeschichte Schlesiens. Das begann mit dem 'Breslauer Arzneibuch' des 13. Jahrhunderts, dessen Segment A. III ('Viaticus') das zweihundert Jahre jüngere 'Olmützer medizinische Kompendium' strukturbestimmend geprägt hat (Hilde-Marie Groß, Gundolf Keil, Würzburg); das setzte sich fort mit dem Oppelner Alexius-Hospital, das - von Kunze Kromer 1400 gestiftet - schlesischen Schreibdialekt in seiner Gründungsurkunde zeigt (Antoni Jonecko, Rzeszów und Krakau), und das kulminierte im heuristischen Kabinettstück von Michael Sachs (Frankfurt a. M.), der den Grafen Johann Erdmann von Promnitz auf dessen letzter Reise in die Schweiz begleitete und anhand des Sektionsprotokolls von 1785 zeigen konnte, daß das Syndrom des vor der Papille eingeklemmten Gallensteins eigentlich nach dem schlesischen Wundarzt Rose benannt werden müßte. Von vergleichbarer heuristischer Brillanz war die Fontane-Studie von Andreas Kutschelis (Würzburg), der das Dunkel um den „Geheimrat Dr. Rummshüttel“ aufhellen konnte und zu zeigen in der Lage war, daß hinter dieser wichtigen literarischen Gestalt in 'Effi Briest' niemand anderes sich verbirgt als der Liegnitzer Arzt Eduard Mattersdorf (1800-1889). - Ungleich erfolgreicher als der hausärztlich tätige Mattersdorf war sein oberschlesischer Kollege Karl Ignaz Lorinser (1796-1853), der im Range eines Sanitätsrats im preussischen Gesundheitsdienst sich als Veterinärhygieniker bewährte, wesentliches zur Schulhygiene beitrug und als Epidemiologe bei der Bekämpfung von Typhus und Cholera hervortrat. Beim schlesischen „Hungertyphus“ stieß er 1848 mit Virchow zusammen, der sich keineswegs lobend über ihn äußert (Włodzimierz Kaczorowski, Oppeln, und Jerzy Marian Dyrda, Katowitz).

Als Begründer der modernen Schulhygiene kann der Breslauer Augenarzt Hermann Cohn (1838-1906) gelten, der als Statistiker von der Schul-

myopie ausging und dem Entstehen von Kurzsichtigkeit durch architektonische Maßnahmen beim Schulhausbau sowie durch das Ausstatten der Klassenzimmer entgegenzuwirken suchte. Sein Konzept des Schularztes setzte sich grenzüberschreitend durch, ebenso sein Modell einer anatomiegerechten Schulbank (Hideharu Umehara, Düsseldorf). - Doch nicht nur als Wiege der Schulhygiene war Breslau bedeutend; die Odermetropole läßt an ihrer Seuchengeschichte beispielhaft auch den West-Ost-Verlauf epidemiologischer Transition ablesen, der sich besonders deutlich in den Jahren nach 1870 abzeichnet (Jörg Vögele, Düsseldorf). Darüber hinaus war Breslaus Frauenklinik für zahlreiche polnische Ärzte bevorzugte gynäkologisch-obstetrische Ausbildungsstätte (Tadeusz Heimrath, Breslau), wie auch viele Mediziner aus Posen und den russisch verwalteten Landesteilen Polens an der Friedrich-Wilhelms-Universität studierten und dann durch besondere Leistungen innerhalb wie außerhalb der preussischen Grenzen hervortraten (Anna Jakubczyc, Hoyerswerda).

Die südöstlichen Gebiete Schlesiens waren dagegen wirkungsgeschichtlich mehr für das österreichische Galizien von Bedeutung, wie das Lesław Portas (Rzeszów) beispielhaft an der Karriere des Teschener Chirurgen Roman Hinze aufzeigen konnte, der seine medizinische Ausbildung in Lemberg, Wien und Berlin erhalten hatte und drei Jahrzehnte - von 1913 bis 1941 - dem Allgemeinen (bzw. Kreis-) Krankenhaus zu Rzeszów vorstand; er hat seine wichtigsten Ergebnisse, etwa die Heilung von Noma-Wasserkrebs, im 'Zentralblatt für Chirurgie' veröffentlicht. - Mit hervorragenden kurativen Ergebnissen ist schließlich das Krüppelheim zum Heiligen Geist hervorgetreten, das aus Mitteln des Fürstbistums in Beuthen errichtet wurde und von 1912 bis zu seiner Zweckentfremdung 1945 als eine der modernsten und größten orthopädischen Anstalten der Welt galt - sein Einzugsbereich war entsprechend grenzübergreifend (Franz A. Sich, Pfaffing bei München). - Die Vorträge werden unter Redaktion von Bożena Płonka-Syroka in einem Verhandlungsband zusammengefaßt und sollen bis 2009 im Druck vorliegen. Gundolf Keil

Projekt „Die Inschriften im westlichen Teil Polens“

Die Inschriftenarbeitsstelle (Pracownia Epigraficzna) der Universität Grünberg (Zielona Góra) ist zuständig für die Realisierung des polnischen Vorhabens „Die Inschriften im westlichen Teil Polens (ehemals deutsche Gebiete)“. Ziel dieses wissenschaftlichen Projekts ist die Sicherung des dortigen öffentlichen Kulturguts durch eine vollständige Erfassung und Edition von Inschriften. Dabei werden sowohl die noch original erhaltenen, als auch die nur mehr abschriftlich, in Abzeichnungen oder als Fotografie überlieferten Inskriptionen aufgenommen. Eine Vollständigkeit der Erfassung wird angestrebt. Das Projekt soll nicht nur die wissenschaftliche Erforschung der Vergangenheit dieses Gebiets fördern, sondern auch einen wichtigen politischen Beitrag für den deutsch-polnischen Verständigungsprozeß beider Völker leisten. Die Erträge dieser Forschungen werden in der herausgegebenen Reihe 'Codex Inscriptionum Poloniae' Bd. 10 publiziert.

Im Rahmen dieses Projekts soll zuerst das Gebiet der heutigen polnischen Wojewodschaft Lubuskie (13.985 qkm) bearbeitet werden. Die Wojewodschaft bilden zwei Städte: Grünberg in Niederschlesien und Landsberg a. d. Warthe sowie zwölf Landkreise (Landsberg a. d. Warthe, Crossen, Meseritz/Neumark, Neusalz, Ślubice/Stadtteil von Frankfurt a. d. Oder, Friedberg-Driesen/Neumark, Zieloniz, Schwiebus, Fraustadt, Grünberg, Sagan, Sorau) mit 83 Gemeinden. Die Wojewodschaft deckt sich fast mit der röm.-kath. Diözese (10.805 qkm), die aus 28 Dekanaten, 255 Pfarreien, 705 Kirchen und 239 Kapellen (ein großer Teil ist neueren Datums) besteht. Später soll dieses Projekt auf die heutige polnische, benachbarte Wojewodschaft Zachodniopomorskie (Hinterpommern mit einem Teil der ehemaligen Provinz Neumark) sowie auf die Wojewodschaft Dolnośląskie (Niederschlesien mit dem übrigen Territorium der ehemaligen Provinz Niederschlesien) erweitert werden. Es ist geplant, alle Inschrifttexte bis zum Jahr 1815 aufzunehmen, die sich im Bearbeitungsgebiet in staatlichem (öffentliche Gebäude, Rathäuser, Denkmäler, Museen), kirchlichem (Kirche, Kapellen, Pfarrhäuser, Friedhöfe) und privatem Besitz (Häuser, verschiedene Gegenstände) befinden. Historisch bedingt, handelt es sich hier überwiegend um deutsche und lateinische Texte.

Die deutsche Epigraphik hat die pragmatische Definition des Begriffs 'Inschriften' von Rudolf M. Kloss (Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Darmstadt 1980, S. 2) übernommen. Seiner Meinung nach sind Inschriften Beschriftungen verschiedener Materialien - wie Stein, Holz, Metall, Leder, Stoff, Email, Glas, Mosaik usw. -, die von Kräften und mit Methoden hergestellt sind, die nicht dem Schreib-

schul- und Kanzleibetrieb angehören. Eine Ausnahme bilden hier die Inschriften auf Münzen, Petschaften und Waffen, die generell nicht aufgenommen werden; sie sind der Numismatik, Siegel- und Waffenkunde überlassen.

Vor 70 Jahren begannen die wissenschaftlichen Akademien in Deutschland und Österreich mit der Sammlung und Edition der lateinischen und deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bis zum Stichjahr 1650. Zur Zeit existieren bei sechs deutschen Akademien der Wissenschaften DI-Arbeitsstellen: Düsseldorf/Bonn, Göttingen, Heidelberg, Leipzig/Halle, Mainz und München. Die siebte Arbeitsstelle befindet sich bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Die Arbeitsstelle bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin/Potsdam wurde zum Nachteil der deutschen Wissenschaft leider geschlossen.

Auf Grund der Dringlichkeit, in erster Linie die ältesten Denkmäler zu bewahren und unter Berücksichtigung ihrer rasch steigenden Anzahl nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648), nimmt man in Deutschland grundsätzlich Inschriften bis zum Jahr 1650 auf: Die Erträge dieser Forschungen werden in der von den Akademien herausgegebenen Reihe 'Die Deutsche Inschriften' publiziert, die mittlerweile 63 Bände umfaßt.

Im Mittelpunkt dieser wissenschaftlichen Edition steht die genaue Wiedergabe der zum Teil schwer zu entziffernden Texte unter Auflösung ihrer Abkürzungen. Damit verbunden ist die Dokumentation der kunstgeschichtlich oftmals bedeutenden Inschriftenträger. Knappe Beschreibungen der Objekte, die auch die darauf angebrachten Wappen und Verzierungen einbeziehen, ergänzen die reine Textedition und vermitteln den zum Verständnis notwendigen Zusammenhang zwischen Text, Inschriftenträger und Standort. Lateinische und andere fremdsprachige Texte sowie einzelne deutsche Texte älterer Sprachstufen werden zusätzlich übersetzt. Im anschließenden Kommentar werden gegebenenfalls verschiedene die Inschrift oder den Inschriftenträger betreffende Fragen erörtert. Die Einleitung jedes Bandes erschließt dem Benutzer die Inschriften aus unterschiedlichen Perspektiven: sie bindet die epigraphischen Denkmäler in die Geschichte des betreffenden Gebietes ein, charakterisiert den Bestand und gibt eine zusammenfassende Auswertung der Beobachtungen zur Inschriften-Paläographie. Ausgewählte Abbildungen ergänzen Edition und Kommentar. Zahlreiche Register, die nach verschiedenen Gesichtspunkten angelegt sind, machen das edierte Material für historische, kunstgeschichtliche, philologische, genealogische und volkskundliche Forschungen verfügbar.

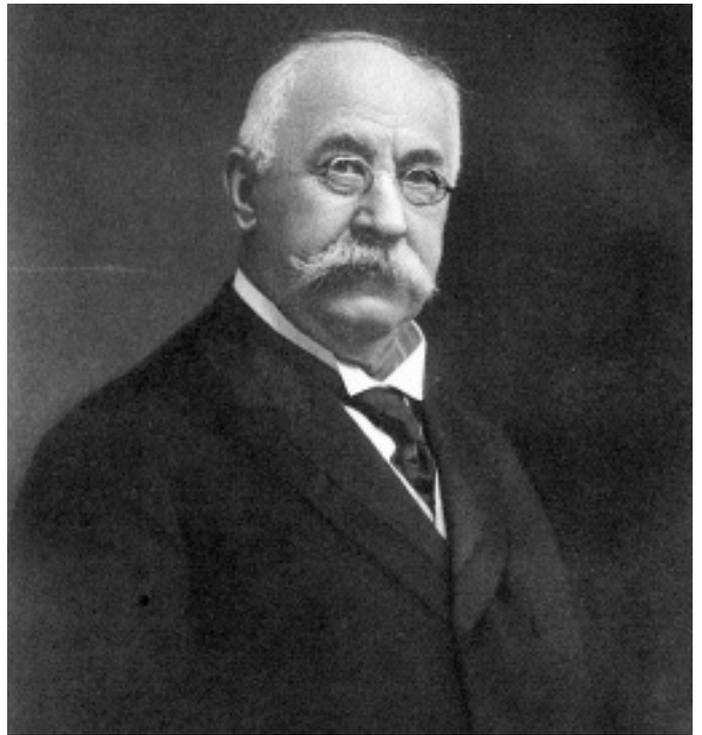
Joachim Zdenka

Schlesisches Geschichtsblatt Nr. 51 - 2008 Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

Rudolf Veith - ein bedeutender schlesischer Schiffbauingenieur

Obwohl Schlesien nur über die Oder einen direkten Zugang zu den Meeren hat, brachte es über die Jahrhunderte immer wieder bedeutende Schiffbauer, Maschinenbauingenieure, Kapitäne hervor, deren technische oder seemannische Leistungen von einer rastlosen Zeit allzu leicht übersehen werden. Diesen Mißstand an einem Beispiel versuchsweise zu korrigieren, dient das nachfolgende Porträt.

Im Mittelpunkt dieses Beitrages steht Rudolf Veith, der als ältester Sohn des Steuerinspektors Joseph Veith und seiner Ehefrau am 1. Juni 1846 in Bobschau, Kr. Habelschwerdt geboren wurde. Die strenge katholische Ausrichtung des Elternhauses ließ frühzeitig daheim den Gedanken aufkommen, den Jungen zum Priester ausbilden zu lassen. Die Anmeldung des Knaben beim katholischen Knabenseminar in Breslau fand beim Zögling selbst nur wenig Gegenliebe. Die strenge Disziplin dort und die frühe Trennung vom Elternhaus bereiteten ihm Probleme. Da die Interessen und Fähigkeiten des Seminaristen unverkennbar auf anderen Gebieten lagen, wechselte er zum Matthias-Gymnasium in Breslau, an dem er 1865 das Abitur ablegte. Sein frühzeitiges Interesse an technischen Dingen und der Hang zum Tüfteln veranlaßten ihn anschließend, sich als Maschinenbau- und Hütten-Eleve im damals knapp 200 Einwohner zählenden Malapane im Landkreis Oppeln zu bewerben. Der Hüttenort, am gleichnamigen Fluß gelegen, besaß ein Eisenhüttenwerk nebst Eisengießerei und Maschinenfabrik. Die dort überwiegend ausgeübte praktische Arbeit gefiel ihm. Um aber sein praktisches und theoretisches Wissen zu vervollkommen, wech-



selte er wenig später in die Provinzial-Gewerbeschule. Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 meldete sich Veith freiwillig zum Dienst bei der Marine. An Bord von S.M.S. FRIEDRICH CARL, die 1867 als Panzerfregatte in Toulon vom Stapel lief und die nicht am eigentlichen Kriegsgeschehen teilhatte, lernte er hautnah die Besonderheiten der Seefahrt und der bordeigenen Maschinenanlage kennen. Auf Grund der dadurch gewonnenen Erfahrungen war Veith überzeugt, in der Verbesserung des Schiffsantriebs seine Lebensaufgabe entdeckt zu haben.

Nach dem Sieg im deutsch-französischen Krieg 1871 wechselte Veith zur Königlichen Gewerbeakademie in Berlin mit dem Ziel, sich durch das Studium des Schiffsmaschinenbaus weiter zu qualifizieren. Nach bestandener Diplomprüfung 1874 trat Veith nunmehr als Ingenieur in die Maschinenfabrik von Egells ein. Da bei Egells auch Schiffsmaschinen gebaut und gewartet wurden, erhielt er dort mancherlei Anregungen, die er in seinen späteren beruflichen Tätigkeitsfeldern nutzen konnte. Nach nur halbjährigem Gastspiel bei Egells gelang Veith zur Überraschung manches Mitbewerbers 1875 der Übertritt zur Kaiserlichen Marine, wo er zunächst als Ingenieur-Aspirant bei der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven Verwendung fand. Die damit verbundene Rückstufung machte ihm nichts aus. Wichtiger war ihm, daß er fortan „einen Fuß“ in der Entwicklung des Schiffsmaschinenbaus bei der Flotte hatte. Um einen möglichst differenzierten bzw. umfangreichen Erfahrungsschatz zu gewinnen, folgten in jeweils fünfjährigem Abstand die Versetzung zur Kaiserlichen Werft Danzig (1880), zur Bauaufsicht bei Schichau in Elbing (1885) und schließlich zur Kaiserlichen Werft nach Kiel (1890). Auf Grund seiner an den drei Standorten gewonnenen Erfahrungen und Verdienste, speziell bei dem Einbau modernerer Maschinenanlagen auf den Torpedoboote, wurde Veith zum Marinebauinspektor befördert und 1891 als technischer Beirat dem Bauressort der Torpedoboote zugeteilt. Der Berufung ins Reichsmarineamt 1895 folgte nur ein Jahr später die Ernennung zum Marinebaurat. Als 1898 die Planstelle des Leiters der Konstruktionsabteilung bei der Torpedoboote-Inspektion frei wurde, übertrug man sie Veith und beförderte ihn 1899 zum Geheimen Marinebaurat und Maschinenbaudirektor. Namentlich seine vielen technischen Anregungen, Entwicklungen zur Verbesserung der Maschinenleistung, sprich Geschwindigkeit bei den schnellen, flachgehenden Torpedoboote, hatten Veith bekannt gemacht. Als Geheimer Marinebaurat und Maschinenbaudirektor hatte der einstige Priesterschüler die höchste Sprosse möglicher Beförderungen in vergleichsweise kürzester Zeit erreicht.

Um den allgemeinen Erfordernissen nach Vergrößerung der Schiffe und Erhöhung ihrer Geschwindigkeit gerecht zu werden, mußten die Maschinenleistungen gesteigert werden. Bei seinen wiederholt durchgeführten Reisen zu den damals führenden britischen Werften, wie z.B. von Thornycroft oder Yarrow, war Veith zu der Überzeugung gekommen, daß sich mit

der Einführung eines engrohrigen Wasserrohrkessels eine deutliche Steigerung der Schiffsgeschwindigkeit erzielen ließe, die den eigenen Torpedoboote im Einsatz Vorteile verschafften. Die dreizylindrige Verbundmaschine, die den Schiffsmaschinenbau nur einige Jahre beherrschte, wurde bei Schichau im Anfangsstadium von der Dreizylinder-Expansionsmaschine ersetzt, die bei einer Leistung von 900 PSI stolze 19 Knoten erreichte.

Als mit Beginn des neuen Jahrhunderts parallel dazu die Entwicklung der Dampfturbinen auf Schiffen einsetzte, war Veith wieder einmal einer der ersten in Deutschland, der ihre Überlegenheit, aber auch Schwächen gegenüber der weit verbreiteten Kolbendampfmaschine erkannte. Um aber auch die neue Antriebstechnik im Kriegsschiffbau zu nutzen, setzte er alle Mittel in Bewegung, um gegenüber den anderen Marinen technisch nicht ins Hintertreffen zu geraten. Mit S 125 gelang ihm 1905, den ersten Prototyp eines Turbinenboots in Fahrt zu bringen, dem schon bald weitere leistungsfähigere Turbinen-Torpedoboote folgten.

Veith war keinesfalls ausschließlich der tüftelnde Theoretiker. Nach Aussage seiner Freunde soll er durchaus gesellig und humorvoll gewesen sein. Bei der Vorführung des von M. Görz hergestellten Periskops für U-Boote tauchte er mit dem ersten von der Germania-Werft gebauten Unterseeboot mit ab. Seine großen organisatorischen Fähigkeiten und die Befähigung, technische Entwicklungen frühzeitig zu erkennen, umzusetzen bzw. schnellstmöglich weiterzuentwickeln, lenkte wiederholt die Aufmerksamkeit des Reichsmarineamtes sowie der ausländischen Marinen auf den zurückhaltenden Schlesier. Mit der Berufung am 1. Oktober 1906 in das wichtige Konstruktions-Department wurde Veith Chef der dortigen Maschinenbauabteilung. Daß er in der neuen Funktion umgehend damit begann, seine Erfahrungen im Maschinen- und Dampfturbinenbau auch für die mächtigen Linienschiffe und Kreuzer nutzbar zu machen, kam nicht überraschend. Daß sie mit der Zeit alle einheitlich mit Turbinen und engrohrigen Wasserrohrkesseln um- bzw. ausgerüstet waren, blieb überwiegend sein Verdienst.

Daß neben den hier nur grob erwähnten technischen Verbesserungen beim Schiffsmaschinenbau noch weitere Erfindungen beim Bau schnellaufender, leichter Ölmaschinen zum Einbau als Antriebsmaschinen für Boote,

Luftschiffe und Dynamos den Mann auszeichneten, steht unter Fachleuten außer Frage. Zahlreiche Ehrungen waren die Folge. Nachdem er 1906 zum Geheimen Oberbaurat und Abteilungsleiter ernannt worden war, wurde er 1909 zum Wirklichen Geheimen Oberbaurat mit dem Range eines Rates 1. Klasse befördert. Auch wenn dem Leser heute nicht wenige Amtsbezeichnungen antikiert vorkommen werden, verdeutlichen sie die glanzvolle, steile Karriere eines bedeutenden schlesischen Schiffbauingenieurs. Neben dem Roten Adlerorden II. Klasse mit Stern und der königlichen Krone wurde ihm nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen, obwohl er selbst gar nicht daran teilgenommen hatte. Daß bald danach Kriegsauszeichnungen anderer Bundesstaaten folgten, entsprach damaligen Gepflogenheiten. Weitauis ehrenvoller erscheint mir hingegen die nachvollziehbare Ernennung Veiths 1910 zum Dr. Ing. h.c. durch die Technische Hochschule in Darmstadt.

Als Rudolf Veith aus Anlaß seines 70. Geburtstages von der Schiffbauindustrie größere Geldbeträge geschenkt erhielt, wurde mit Zustimmung des Reichsmarineamtes die „Veith-Stiftung“ begründet, die bei einem Grundkapital von 300.000 Mark in 5 % Reichsanleihen jährliche Stipendien an bedürftige Schiffbau- und Schiffsmaschinenbaustudenten auszahlte. Auch wenn die Veith-Stiftung vermutlich längst aufgelöst bzw. umbenannt und die Stiftungssumme aufgezehrt wurde, dokumentiert sie die beispielgebende soziale Kompetenz eines Mannes in schwieriger Zeit. Sein Tod am 13. März 1917 nach erfolgloser Darmoperation verhindert, daß der rastlose, zielbewußte und vorausdenkende Schlesier die Niederlage des Vaterlandes 1918 und die gnadenlosen Nachkriegsbedingungen erleben mußte. Daß er seinem Vaterland, der Kaiserlichen Marine und dem Technikstandort Deutschland innovativ bis an sein Lebensende diente, steht außer Frage.

Auch wenn zwischenzeitlich neue Antriebssysteme und gründlich veränderte technische Verfahren eingeführt wurden, leben die technischen Überlegungen Rudolf Veiths fort, eines innovativen Repräsentanten einer scheinbar verklungenen Zeit. Sich seines Namens und Wirkens zu erinnern, sollte eine selbstverständliche Aufgabe nachfolgender Generationen bleiben.

Gottfried Loeck

Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden. - Älter Büchern werden nur kurz angezeigt

Horsthardi Semrau: Der Traumverkäufer hat schon Landenschluß. Poetische und prosaische Einfälle. Spiegelungen. Pro Buisiness, Berlin 2003, 219 S., 12 farb. Abb., 22,80 €. ISBN 978-3-937343-22-8.

Ein Doppelwerk von Horsthardi Semrau, geboren am 12. Juli 1928 in Brieg: Es enthält als Abbildungen 12 Gemälde von ihm und zahlreiche Gedichte und Aphorismen aus seiner Feder zu den unterschiedlichsten Themen - zum Schauen und zum besinnlichen Lesen.

Zbigniew K. Popiel: Żagań kreską malowany. Zagan in Skizzen dargestellt. Dekorgraf, Żagań 2003, 80 S., 37 Abb., 1 Plan. ISBN 83-918662-2-X.

Das Buch enthält eine Sammlung von 37 Zeichnungen des Künstlers Panagiotis Karagiorgis, der griechischer Abstammung ist, jedoch in Sagan lebt. Dargestellt sind in realistischen Zeichnungen die interessantesten Gebäude der Stadt, wie das Schloß, Bürgerhäuser und Sakralbauten. In den polnisch-deutschen Texten von Zbigniew Popiel wird die Geschichte der Bauten erläutert. Die Übersetzung von Kai-Uwe Schiemenz ist gut, doch sei der Hinweis gestattet, daß im Deutschen Sagan mit „S“ geschrieben wird.

Gregor Ploch: Heimatwerk schlesischer Katholiken: Anfänge-Verlauf-Aussichten (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte 16). Aschendorff Verlag, Münster i.W. 2006, 243 S., 7 Abb., 22,- €. ISBN 978-3-402-04234-2.

Das „Heimatwerk schlesischer Katholiken“ ist der Dachverband der Organisationen der katholischen Schlesier. Hervorgegangen aus den Eichendorffgilden, wurde es 1960 in Königstein gegründet. Mit seinen An-

fängen, seiner Geschichte und seinen Aussichten befaßt sich diese aus einem Kardinal-Bertram-Stipendium hervorgegangene Arbeit. In der Geschichte des Heimatwerks spiegeln sich die Grundsatzfragen der Flüchtlingspolitik der deutschen Nachkriegszeit wie auch der vatikanischen Haltung zu dieser Frage mit ihrer Zäsur durch die Ostverträge von 1972 und die politische Wende von 1989. Beide Ereignisse führten auch zu Kursänderungen in der Arbeit des Heimatwerkes unter ihren Präsidenten Gerhard Möbus, Georg Smolka, Clemens Riedel, Johannes Sziborsky, Hubert Unverricht und Josef Joachim Menzel. Plochs Ausblick auf die Zukunft des Heimatwerks dürfte wohl für alle „Vertriebenenvereinigungen“ gelten.

Mary Lindemann: Liaisons dangereuses. Sex, Law, and Diplomacy in the Age of Frederick the Great. John Hopkins University Press, Baltimore 2006, XVII, 356 S., 14 Abb., 2 Ktn., 1 Plan, 35,- US\$. ISBN: 0-8018-8317-2.

Wer vermutet gerade hinter diesem Titel einen wichtigen, fundierten und umfassenden Beitrag zur Historie des schlesischen Adels im 18. Jahrhundert? Niemand! Und dennoch konnte die berühmte amerikanische Historikerin und Professorin für Neuere Geschichte an der University of Miami, Mary Lindemann, mit dieser Untersuchung eines der spektakulärsten Kriminalfälle im Europa des ausgehenden Ancien régime am 19. Oktober 1775 in Hamburg einen wesentlichen Beitrag dazu leisten. An einer der darin verwickelten Hauptpersonen, dem früheren Offizier Friedrichs d.Gr. und Angehörigen des niederschlesischen Adels, Joseph Freiherr von Kesslitz (1733-1813), wird quasi exemplarisch eine so bisher nicht vorhandene, neuere Analyse der sozialen, politischen und kulturellen Lage des niederen Adels in Schlesien zu jener Zeit erarbeitet. Gerade der außergewöhnliche Lebenslauf dieses vom Herkommen her Landadeligen aus dem Raum Glogau-Grünberg spiegelt die privaten und öffentlichen Verwerfungen der Schlesischen Kriege im Oderland aber auch im übrigen Europa sehr gut wider. Der hervorragende wissenschaftliche Apparat zeigt die fast ein Jahrzehnt lang vorausgegangenen Re-

cherchen der Autorin in Hamburger, Berliner sowie in polnischen Archiven vor Ort in Schlesien, nicht zuletzt im Wojewodschaftsarchiv Zielona Góra. Das Buch besitzt ein umfassendes Personenregister sowie bisher nicht publizierte Portraits zur schlesischen Nobilität.

Da weiterhin zu den Dramatis Personae ein falscher Mailänder Graf Visconti, eine italienisch-französisch-polnische Edelkurtisane höchster Kreise sowie der spanische Konsul in Hamburg gehörten, liefert dieses Verbrechen faszinierende Einsichten in die diplomatischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungsgeflechte zwischen den europäischen Höfen und Handelsmetropolen des ausklingenden 18. Jahrhunderts. Das Buch geht damit über die rein schlesische Thematik hinaus und bindet diese so in ihr weites Umfeld ein. Die Spannung eines unaufgeklärten Mordes gibt all dem eine wunderbare Lebendigkeit. Das anspruchsvolle Englisch sollte niemanden von der Lektüre abhalten, wenn auch zu wünschen wäre, daß der Titel auf deutsch erscheinen möge, weil er vermutlich nur so hier mehr Leser findet.

Andreas Kutschelis

Adam Górski und Paweł Karp (Bearb.): Inskrypcje województwa lubuskiego. Zeszyt 2: Powiat Wschowski [Inschriften der Wojewodschaft Lubuskie. Teil 2: Der Kreis Fraustadt] (Corpus Inscriptionum Polonicae X). Wydawnictwo Adam Marzsałek, Toruń 2006, 459 S., 68 Abb., Zl. 46,- €. ISBN 978-83-7441-355-8.

Der vorliegende Band entstand im Rahmen des Projektes „Die Inschriften im westlichen Teil Polens“ zwischen Oktober 2003 und März 2006 an der Universität Grünberg in Schlesien unter Leitung von Prof. Dr. Joachim Zdrenka. Verzeichnet wurden die Inschriften von 371 Objekten im Kreis Fraustadt von der Wende vom 14. zum 15. Jh. bis ins Jahr 1815. Die Inschriften auf Grabdenkmälern, Fenstern, Kirchenkanzeln, Särgen, Deckengemälden, Zinnkannen und anderem wurden wörtlich aufgenommen, aufgelöst, in ihren historischen Zusammenhang gestellt und kommentiert. Der Großteil der Inschriften ist in Deutsch und Latein gehalten, polnische sind selten. Erschlossen wird der Inhalt in acht Registern: Personen- und Ortsnamen, Artefaktart, In-

schriftensprache, Schriftart, Wappen, Bibelzitate sowie Berufe, Funktionen und Ämter. 68 Bilder dokumentieren die Zustand der Artefakte und Inschriften. Mit dem gesamten Projekt wie auch mit dem vorliegenden Buch, das bei seiner Bedeutung allerdings eine Fadenheftung verdient hätte, wird ein wichtiger wissenschaftlicher Beitrag zur Epigraphik in Schlesien geleistet. Mögen weitere Bände auch für andere Kreise Schlesiens folgen!

Wolfgang Tschechne: Im Vorgarten des Paradieses. Leben und Werk des Schriftstellers Paul Keller. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2007, 128 S., 20 Abb., 14,90 €. ISBN 978-3-87057-289-1.

Paul Keller ist nicht vergessen. Der schlesische Schriftsteller (1873-1932) blieb in den Gedanken und Lese-Erinnerungen, ja sogar in der Liebe von vielen Menschen lebendig. Seine Romane - unter anderen „Waldwinter“, „Ferien vom Ich“, „Hubertus“ - erreichten zu seinen Lebzeiten Auflagen von 1,4 Millionen Exemplaren. Ein stiller Bestseller-Autor noch immer. Denn das Erstaunlichste ist, daß seine Bücher immer wieder mal aufgelegt werden und auch neue Leser erreichen. Allein „Ferien vom Ich“ ist dreimal verfilmt worden. Paul Keller lädt noch immer ein in seine Welt. Wenn man ihn heute liest, entsteht ein schönes, beruhigendes Gefühl menschlichen Miteinanders. Man fühlt sich eingeladen in seine seelische Heimat. Paul Keller war und ist fähig, sich und seine Leser behutsam in den - nach seinen eigenen Worten - Vorgarten des Paradieses zu führen. Er macht Mut, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Seine Romane, die wenig vorhandenen Briefe, Aussagen von Menschen, die ihn noch erlebt haben, vor allem aber spannende Erkundungen des Autors im heutigen Schlesien sind die Bausteine der Biographie. Seltene Abbildungen erweitern die Darstellung eines Mannes, der stets die Harmonie suchte, im Leben nicht gefunden hat und seine Sehnsucht in seinen Büchern ausdrückt.

Wolfgang Tschechne erzählt warmherzig das Leben des Autors mit allem Glanz, aber auch mit seinen menschlichen, seinen ehelichen Schwierigkeiten. Er betrachtet freundlich, aber nicht unkritisch das Werk des Volksschriftstellers. Paul Keller ist zwar nie in den Blick der Germanisten geraten, hat aber vielen Menschen Freude gemacht, sehr vielen sogar. Das wird hier erneut spürbar.

Anton Kulla: Pótwieś i Bierkowice 70 lat pod patronatem Michała Archanioła w Opolu-Półwsi 1937-2007 [Halbendorf und Birkowitz 70 Jahre unter dem Patronat des Erzengels Michael in Oppeln-Halbendorf 1937-2007]. Selbstverlag, Bonn 2007, 44 S., 7 farb., 31 sw. Abb., 1 Tab., 6,- €. ISBN 978-3-9808891-7-9. [Bezug: Anton Kulla, Beuthener Str. 17, 53117 Bonn]

Auf die deutsche Ausgabe wurde bereits im Kulturspiegel 2007, S. 31 hingewiesen. Beschränkte diese sich auf die Behandlung der Entstehungsgeschichte des Gotteshauses und der Kirchengemeinde, so wurde die polnische Ausgabe um vier Kapitel zur Ortsgeschichte Halbendorfs erweitert, nämlich die Prähistorie, das geschichtliche Dorf, dessen Grundbesitzer und das Schulwesen. Also ein weiterer Baustein zur Geschichte Halbendorfs.

Dietrich Meyer u.a. (Hg.): Über Schlesien hinaus. Zur Kirchengeschichte in Mitteleuropa. Festgabe für Herbert Patzelt zum 80. Geburtstag. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2006, 380 S., 6 Abb., 19,90 €. ISBN 978-3-87057-291-4.

Dr. Herbert Patzelt, ein Beskiden-Deutscher, wie er sich gern nennt, hat sich vor allem durch seine umfassenden Forschungen und zahlreichen Publikationen zur Geschichte von Österreich-Schlesien einen hervorragenden Namen gemacht. Mit dieser Festschrift möchten Freunde und Wegbegleiter aus der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier, aus der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich und aus dem Verein für Schlesische Kirchengeschichte ein Zeichen des Dankes für seine vielfältigen Verdienste setzen und

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 06760

mit einer Bibliographie seiner Schriften und Aufsätze an die Weite seines Schaffens erinnern.

Die Festschrift gliedert sich in vier Teile und enthält Aufsätze zur Geschichte Österreich-Ungarns, zu Schlesien, zur allgemeinen Geistesgeschichte und schließlich persönliche Zeugnisse zu unterschiedlichen Phasen seines Lebens. Von Beruf ist Patzelt evangelischer Pfarrer und darum endet die Festschrift mit seiner Abschiedspredigt in Triest 1999. Inhaltlich werden behandelt: die Reformation in der Habsburger Monarchie, die Geschichte des Pietismus, die Situation der Evangelischen und der Freikirchen in Österreich, das Leben an der Universität Breslau und die Rolle der Kirche in den ethnisch-nationalen Spannungen um 1900. Biographische Studien widmen sich der Habsburger Statthalterin der Niederlande, Maria von Ungarn, dem ungarischen Admiral Nikolaus von Horthy, dem schlesischen Theologen und Schulmann Caspar Neumann, dem jüdischen Historiker Heinrich Graetz, dem oberschlesischen Theologen und Historiker Johannes Chrzyszcz, dem schlesischen Schriftsteller Hermann Stehr und dem evangelischen Theologen Franz Overbeck.

lich, gibt er hier in zweiter, erweiterter Neuauflage seines „Kulturgeschichtlichen Beitrags der Schlesier“ einen Überblick über den nach Umfang und Rang bedeutenden Beitrag der Schlesier zur deutschen Kultur von der deutschen Besiedlung und Gestaltung des Landes im Hochmittelalter bis zur Vertreibung von ca. achtzig Prozent der schlesischen Bevölkerung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Beginnend mit Musik und bildender Kunst, fortschreitend über Medizin und Naturwissenschaften läßt der Verfasser seine Skizze in den Schwerpunkten Literatur und Philosophie gipfeln.

Edward Białek und Mirosława Czarnecka (Hg.): Carl und Gerhart Hauptmann. Zwischen regionaler Vereinnahmung und europäischer Perspektivierung (Beiträge zur Carl- und Gerhart-Hauptmann-Forschung 1). Neisse Verlag, Wrocław, Dresden 2006, 434 S., 42,- €. ISBN 978-3-934038-79-0.

In diesem Band werden die Vorträge einer international besetzten Tagung des Instituts für Germanische Philologie der Universität Breslau (in Verbindung mit zwei anderen Unternehmungen) deutsche, polnische und eines kroatischen Germanisten veröffentlicht. Dieses Symposium ist aus Anlaß des Gedenkjahres an die beiden Brüder Gerhart und Carl Hauptmann vom 19.-22. April 2006 in Breslau durchgeführt worden. Es soll „ein bededtes Zeugnis von einer überregionalen Bedeutung und von der Aktualität der Dichter aus Schlesien ablegen“ (Vorwort S.10). Wie es der Buchtitel bereits andeutet, wird besonders die Rezeptionsgeschichte einzelner Werke der Hauptmann-Brüder von den verschiedenen Autoren behandelt, so vor allem in Edward Białeks Beitrag „Zwischen regionaler Vereinnahmung und europäischer Perspektivierung. Carl und Gerhart Hauptmann im Urteil Liegnitzer Literaturkritiker (1918-1922)“. Wie es Białek in den von ihm als Mitherausgeber betriebenen Reihen bevorzugt, sind die Aufsätze nach Themen- gruppen geordnet: über Carl Hauptmann, Gerhart Hauptmann, die beiden Brüder und schließlich über Briefwechsel. Die Werke Carl Hauptmanns werden stärker als die von Gerhart Hauptmann herausgestellt.

Hubert Unverricht



Eberhard Günter Schulz: Vom Beitrag der Schlesier zur deutschen Kultur. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2007, 50 S., 1 farb., 47 sw. Abb., 1 Vorsatzkte., 7,90 €. ISBN 978-3-87057-264-8.

Professor Dr. Eberhard Günter Schulz, 1929 in Neusalz/Oder geboren, lehrt seit 1972 Philosophie an der Universität Duisburg-Essen. Ebenfalls seit 1972 für die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mitverantwort-

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095
Herausgeber und Verlag:

Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 09 31/5 36 96; Fax 09 31/5 36 49; e-mail: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schmilewski
Texterfassung: Anja Weismantel

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)

Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz, 97076 Würzburg, Telefon 09 31/2 79 77 -0